

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.30, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Wahm) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettizelle oder deren Raum, im Inseratenteil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sammlliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für aus
 Aufträge entgegen

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 10 Uhr früh geöffnet.



(H. I. ШУСТОВЪ съ СѢМЯ)
 Moskau, Eriwan, Kischeneu.
Natürlicher, kaukasischer COGNAC,
 feine Liqueure, Schnäpse und Nalwki
 Paris 1900. „GRAND PRIX“ Turin 1902.
 Hauptniederlage für das Königreich Polen
in Warschau, Leszno № 14.
 Telephon № 946

Die Conditorei, erste Wiener Baffel- und Honigkuchen-Fabrik
 von
Ferdinand Ullrich
 142. Petzkauer-Straße 142
 Prämiirt auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der
„Großen Goldenen Medaille“
 empfiehlt ihre beliebtesten Fabrikate als:
 Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinais-Baffeln, Carlsbaber Oblaten,
 Honigs, Dessert- und Wiener Baffeln. Hygienischen Honigkuchen, der ge-
 sundeste Kuchen zum Wein. Frisches Wein- und Theegebäck in großer Auswahl.
 Bestellungen auf Torten, Kuchenaufläge, Eis und gefrorene Crème
 werden auf das schnellste ausgeführt. Gute süße Schlaghahne stets vorräthig.

CHOCOLADE KAKAO
 Gesellschaft
Gebr. KAHANOW
SCHAULEN.
 Warschauer Filiale: Królewska 47.

PATENTE
 WAAREN MUSTER-MODELLE
INO. D. FRAENKEL
 WARSCHAU, KRZYZZKAN 48.
 Lodz, In. J. Hargulles, Mokhjewaka 29

Politische Rundschau.

Die französische Deputirten-
 kammer hat, wie ein Telegramm aus Paris
 meldet, die Vorlage, betreffend das Verfahren bei
 der Liquidation des Vermögens der Kongrega-
 tionen, angenommen. Den Karthäusern ist die
 amtliche Mittheilung gemacht worden, daß ihr
 Genehmigungsgesuch abgelehnt worden sei. Die-
 selbe Mittheilung wird in nächster Zeit den an-
 deren Kongregationen gemacht werden. Das Gesetz
 ist auf die Karthäuser schneller angenommen wor-
 den, weil diese schon Anordnungen für die Räu-
 mung des ihnen gehörigen Hospitals in der Nähe
 der „Grande Chartreuse“ getroffen hatten. Der
 Gerichtshof in Grenoble hat einen Bevollmächtig-
 ten für die Liquidation des Vermögens der
 „Grande Chartreuse“ ernannt, wodurch der Weiter-
 betrieb des Hospitals gesichert ist.

Zur inneren Lage in Grieche-
 nland geht der „Pol. Corr.“ aus Athen eine
 Mittheilung zu, in der die Eventualität, daß der
 Rücktritt des Kriegsministers Obersten Symbritis
 weitere Wahlen auf das Gefüge des Cabinets
 ausüben werde, als unwahrscheinlich bezeichnet wird.
 Oberst Symbritis ist thatsächlich durch das uner-
 quidliche Verhältnis zwischen dem Kriegsministe-
 rium und dem Obercommando der Armee zur
 Demission veranlaßt worden, in einer Sitzung des
 Ministerrathes wies er darauf hin, daß er in
 Allem und Jedem das Obercommando gegen sich
 habe, während doch im Interesse der Eintracht des
 Heeres geboten sei, daß beide Militärbehörden in
 vollem Einverständnis zusammenwirken. Dazu
 komme, daß seine Militärvorlagen in der Kammer
 noch immer nicht in Verhandlung gezogen wären,
 und der Zeitpunkt dieser Berathung gar nicht ab-
 zusehen sei, zumal die Frist bis Ostern kaum zur
 Erledigung des Budgets ausreichen werde. Unter
 solchen Umständen fühle er sich in hohem Grade
 entmuthigt und wolle sich zurückziehen. Ungeachtet
 der Bemühungen des Ministerpräsidenten, eine
 Sinnesänderung herbeizuführen, blieb Oberst Sym-
 britis bei seinem Entschlusse.

Unmittelbar vor Antritt seiner Kundreise
 nach dem Westen hatte Präsident Roose-
 velt noch Gelegenheit, dem deutschen Gesandten
 Freiherrn Speck von Sternburg einige Freundlich-
 keiten zu erweisen, die in Amerika um so mehr
 bemerkt werden, als die unfreundlichen Äußerun-
 gen des Admirals Dewey noch nicht vergessen sind.
 Hierüber wird telegraphirt:

New-York, 1. April. Der einzige Diplomat,
 welcher bei der Abreise des Präsidenten Roosevelt
 von Washington auf dem Bahnhof zur Verab-
 scheidung erschien, war der deutsche Gesandte
 Speck v. Sternburg. Er führte Roosevelt's Schwä-
 gerin Frau Cowles am Arm. Sternburg wünschte
 dem Präsidenten gute Reise, worauf dieser erwiderte,
 er bedauere, daß Sternburg nicht mitkomme, und
 hinzufügte: „Aber im Juni wollen wir zusammen
 reisen“. Sternburg erzählte darauf, daß seine
 Pferde nach Calcutta seien; sofort bot ihm Roose-
 velt seine eigenen Pferde an und bat dringend
 darum, sie zu benutzen. Auch wies er die Dien-
 schaft an, daß sein und Frau Roosevelt's Pferd
 dem Herrn v. Sternburg und dessen Frau stets
 zur Verfügung ständen. Sternburg, der an Ge-
 wicht viel leichter ist als Roosevelt, dankte lachend
 und fragte zurück: „Glauben Sie, Ihr Pferd
 kann mich tragen?“ Als der Zug abfuhr, rief
 Roosevelt dem deutschen Gesandten nochmals
 zu: „Ich schätze Ihre Abwesenheit auf das
 höchste!“

Eine Depesche aus Djennan meldet
 Einzelheiten über einen Ueberfall auf eine
 französische Karawane, der kürzlich von 150 Mann
 des Stammes der Madderjer bei Kas-el-Azou ge-
 macht wurde. Der Kampf zwischen den Eingeborenen
 und den die Karawane begleitenden Spahis
 und Schützen dauerte von 11 Uhr Vormittags
 bis 6 Uhr Abends. Die Franzosen kämpften, bis
 sie keine Patronen mehr hatten. Dann kam es
 zum Handgemenge. Die Kamele wurden von
 den Angreifern genommen und ihnen wieder abge-
 jagt. Schließlich blieben die Madderjer Herren
 des Platzes. Die Franzosen hatten 9 Tode und
 13 Verwundete, darunter einen Offizier; zwei
 wurden vermißt, von denen einer inzwischen ster-
 bend aufgefunden worden ist. Auch die Angreifer
 hatten schwere Verluste; 8 Tode ließen sie auf
 dem Plage, die anderen Todten und Verwundeten
 führten sie auf den 40 erbruteten Kameelen mit
 hinweg.

Die Lage in Marokko, die schon
 seit Ausbruch der Unruhen höchst unklar gewesen
 ist, scheint jetzt den Höhepunkt der Verworrenheit
 zu erreichen. Wie nämlich der „Times“ aus Tan-
 ger gemeldet wird, haben in Fez nunmehr sogar
 schon Kämpfe zwischen verschiedenen Theilen der
 Regierungstruppen stattgefunden. Auch verschie-
 dene Stämme jener Gegend liegen untereinander
 im Kampfe. Der Präsident ist nach Tazza zu-
 rückgekehrt und hat seinen Standort dort ausge-
 schlagen. Die Lage ist ernst geworden, die ein-
 geborenen Beamten in Tanager geben offen ihrer Un-
 ruhe Ausdruck. Ferner wird der „Morning Post“
 von ebenda berichtet, daß die Straße nach Fez
 gesperrt ist, da ein Kampf zwischen den Stämmen
 der Beni-Hassan und der Scher-Aghda stattfindet;
 auch die Straße zwischen Tanager und Tetuan ist
 noch nicht frei. Aus verschiedenen Bezirken laufen
 Nachrichten von Unruhen ein, während die Regie-
 rung sich unthätig zeigt.

Gebethner & Wolff

Warschau,
 17 Krakauer Vorstadt 17



Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos
 und Orgeln.

Fabrik's-Niederlage
 von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik

„Malecki“.

Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Konstruktion, feuer- und die-
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände
 empfiehlt. (50-45)

Die älteste Fabrik für
 feuerfeste Cassenschränke
 im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem
 Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE,
 Warschau, Nowy-Swiat 34.
 Preislisten gratis und franko.

Zimmer mit
 Stadttelephon.
 Elektrische
 Beleuchtung.
 Lift. Bäder.

Charkow

HÔTEL RUF „ROSSIA“
 (Hôtel de Russie). I. Ranges

Safes-Kasse
 für Reisende.
 Lesezimmer.
 Feinste Küche.

Inland.

St. Petersburg.

Der „Ipsa. Bhor.“ veröffentlicht einen sehr eingehenden Artikel über eine von der Semstwo von Nowgorod auf Initiative des Ministeriums des Innern gegründete Schule für feuerfeste Bauten. Die Frage über einen Schutz der Dörfbauten gegen Feuergefahr resp. eine Ausführung derselben aus feuerfesten Materialien hat unsere Regierung zu den verschiedensten Zeiten lebhaft interessiert, weil es feststeht, daß alle Bauten auf dem flachen Lande im Verlauf von wenigen Jahrzehnten niederbrennen und neu aufgeführt werden müssen. Der dem Volk durch diese Brände erwachsende Schaden beläuft sich alljährlich auf einige hundert Millionen.

Es liegt daher auf der Hand, daß die Regierung gern bereit ist ihrerseits Alles zu thun, um diesem großen Uebel abzuwehren. Schon seit einer Reihe von Jahren sind einzelne Semstvos mit der von Nowgorod an der Spitze bemüht, unter den Bauern dahin zu wirken, ihre Häuser aus einem möglichst wenig feuergefährlichen Material zu erbauen. Einzelne Semstvos haben Prämienzahlungen für den Bau feuerfester Häuser und Dächer eingeführt, andere legen Musterbauten an, um den Bauern den Nutzen derselben zu demonstrieren, wieder andere verwenden besondere Meister in die Dörfer, die den Bauern die Anlage guter Dächer zeigen sollen. Zur Zeit wird in dieser Richtung schon etwas mehr getan, da die von der Semstwo von Nowgorod gegründete Schule die Möglichkeit bietet, technische Kenntnisse über den Bau von Häusern und die Anlage von Dächern in richtiger Weise zu verbreiten.

Die erwähnte Schule wird wenige Werk von Nowgorod auf einem der Semstvos gehörigen Gut ins Leben gerufen, auf welchem sich bereits mehrere Musteranlagen in dieser Art finden. In der Schule werden junge Leute aller Stände, nicht unter 18 Jahren, Aufnahme finden, wobei die Schulzeit ein bis anderthalb Jahre dauern wird. Die Schule wird drei Abteilungen (feuerfeste Bauten, Steinbauten und Eisenbau) besitzen. Zum Besuch der feuerfesten Abteilungen werden auch Analphabeten zugelassen, während in die übrigen Abteilungen nur Absolventen der Elementarschule Aufnahme finden.

Auf diese Weise wird diese Schule nicht nur zur Pflanzstätte nützlicher Kenntnisse in Bezug auf Häuserbau für das flache Land werden, sondern auch tüchtige Dofensetzer heranbilden, die ihr Brot in den Städten finden können, Gerade an guten Dofensetzern haben wir aber einen wirklichen Mangel.

Die Schule wird unter regem Anteil der Semstwo und des Ministeriums des Innern ins Leben gerufen, da das letztere 60,000 Rbl. für den Bau der Schulgebäude hergegeben hat. Die jährlichen Unterhaltskosten für die Schule sind auf gegen 20,000 Rbl. veranschlagt worden, von denen das Finanzministerium 10,000 Rbl. und die Semstwo 5000 Rbl. hergibt. Die Semstwo hofft allerdings darauf, daß das Finanzministerium sich im Laufe der Zeit von dem großen Nutzen der Schule überzeugen und seine Subsidie erhöhen wird. Gerade die Brände schwächen die Zahl- und Steuerkraft in einer recht empfindlichen Weise, so daß die Schule in dieser Hinsicht entschieden erhaltend auf den Wohlstand des Volkes wirken muß.

In diesen Tagen wird, wie der „St. Pet. Herald“ schreibt, im Eisenbahndepartement des Finanzministeriums die wichtige Frage zur Verhandlung kommen, in welcher Weise St. Petersburg in kürzester Linie an die Sibirische Bahn geschlossen werden könnte. Die Frage ist nicht nur für unsere ichtigen Kreise, sondern auch für unsere Handelswelt von Interesse. Dem jetzt bestehenden Schienenweg von Westsibirien nach der Petersburger-Wjatka- und Perm-Koltsch-Bahn haften drei große Mängel an: Erstens kann die Achslast von Kurgan bis Tscheljabinsk die auf ihr beförderten Frachten nicht mehr bewältigen, zweitens ist die Steigung über den Ural zwischen Perm und Selaterinburg zu bedeutend (1:1000), was die Transportfähigkeit der Strecke beeinträchtigt, und schließlich macht die Linie zwischen Kurgan und Perm einen derartigen Umweg, daß die Waaren überflüssige 200 Werst zu durchlaufen haben. Gerade der letzgenannte Umstand schädigt die Absender der Frachten ziemlich empfindlich. Wenn man die Durchschnittshöhe der Frachten auf 50 Millionen Pud im Jahr veranschlagt, so übersteigen die Frachtkosten der Bahn alljährlich zwei Millionen Rbl. Es ist daher verständlich, daß das St. Petersburgische Börsencomitee in dieser Frage beim Finanzministerium vorstellig geworden ist.

Was die bisher in dieser Richtung vorgeschlagenen Varianten auf Krassnoufinsk and Kyschym betrifft, so entsprechen sie kaum ihrem Zweck, da sie die Strecke Kurgan-Tscheljabinsk nicht zu entlasten vermögen. Der Bau einer Bahn zwischen Kurgan-Schadrinsk und Selaterinburg erscheint dagegen schon aus dem Grunde geboten, weil er die bisherige Strecke um 124 Werst abkürzt. Es bleibt mithin die Frage über einen Weiterbau dieser Linie nach Westen von Selaterinburg übrig. Hier werden zwei Varianten angeführt, die beide gewisse Vorzüge besitzen. Das ist die Variante von Tschepza über Krassnoufinsk, die den Ural in einer ungemein schwachen (1:1000) Steigung überschreitet, und die Variante Perm-Kungur, die um sieben Werst länger als die erstgenannte Linie ist. Die zweite Variante besitzt

außerdem den großen Vorzug, daß bei ihrer Verwirklichung der Bau einer großen Eisenbahnbrücke über die Kama, der gegen zwei Millionen Rubel erfordern würde, hinfällig wäre, während er beim Bau der Linie auf Krassnoufinsk erforderlich ist.

Es läßt sich wohl daher annehmen, daß die in dieser Frage tagende Konferenz sich für die letztgenannte Variante aussprechen wird.

Das St. Petersburgische Kommerzgericht beginnt, wie wir in der „St. Pet. Zg.“ lesen, am 1. d. M. die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens. Der Allerhöchste Befehl betreffend die Begründung des Kommerzgerichts wurde am 14. Mai 1832 erlassen, doch erfolgte die Eröffnung der Tätigkeit erst am 19. März 1833. In diesem Anlaß schrieb die „Cos. Uroza“: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die neue Behörde, die einen neuen Beweis für die Liebe des Monarchen zu seinem Volk und für seine Gerechtigkeitsliebe bietet, für die Kaufmannschaft eine Quelle zahlreicher Wohltaten sein wird.“ In den fünfzig Jahren seines Bestehens hat das Kommerzgericht 3600 Insolvenzen erklärt, davon 1200 in den letzten zwanzig Jahren. Die heutige Feier wurde durch einen Gottesdienst eingeleitet, dem in den Abendstunden ein Diner folgte.

Zum Besuche Kaiser Wilhelms in Kopenhagen.

Kopenhagen, 2. April. Die Zeitung „Danebrog“, das Organ des Justizministeriums, bewillkommt den Kaiser Wilhelm und schreibt:

Der Kaiser wird nicht nur Gast des Könige, sondern des ganzen Volkes sein. Der Kaiser hat durch die Dispositionen, die er für seinen Besuch getroffen hat, gezeigt, daß er von dem Wünsche befeuert ist, das kennen zu lernen, was Dänemark auf dem Gebiete des Geistes und der Arbeit erreicht hat. Er wird ein aufmerksamer Beobachter sein, denn seine weltumfassenden Interessen und Kenntnisse sind nicht nur in Deutschland anerkannt, sondern weit über dessen Grenzen. Wir wünschen, daß der Kaiser den Eindruck gewinnt, daß das dänische Volk sich seiner geringen Größe bewußt ist, aber daß Dänemark zu derselben Zeit bestrebt ist, einen Beitrag zu der gemeinsamen Kulturarbeit der Völker zu leisten. Wir sind im höchsten Grade daran interessiert, daß man in unserem mächtigen Nachbarstaat im Süden uns richtig kennt und versteht, so wie wir sind; denn nur aus diesem Verständnis heraus kann sich eine gute Nachbarschaft entwickeln. Alle Dänen, die mit dem Kaiser in diesen Tagen in Beziehung kommen, werden deshalb alles thun, damit dieser Besuch Gelegenheit giebt, die Möglichkeiten zu entwickeln, die er in sich trägt.

Die Zeitung „Politiken“ schreibt: Wie niemals früher, ist es jetzt Dänemark, welches durch die gesamte Regierung den Kaiser willkommen heißt. Der Kaiser ist Dänemarks Gast; die Kopenhagener Bürger haben die größte Veranlassung, möglichst zu zeigen, in wie hohem Grade Dänemark die freundschaftlichen Gefühle, durch welche der Besuch hervorgerufen wird, schätzt. Ohne Zweifel wird der Kaiser tun und geben, daß das gewaltige Reich, dessen hochbegabter Fürst er ist, nur das beste Verhältnis zu den Nachbarn wünscht. Wir haben nur Grund, uns darüber zu freuen. Wir Dänen haben selbstverständlich höchstes Interesse daran, daß unsere Stellung zu Deutschland unbedingt freundschaftlich ist. Wir haben viel zu lernen und zu empfangen von Deutschland, dessen Kultur uns imponiert und anzieht, ohne daß wir unsere eigene geistige wie materielle Selbstständigkeit beeinträchtigt zu sehen brauchen. Man muß allerdings wünschen, daß Kaiser Wilhelm den besten Eindruck von seinem hiesigen Aufenthalt erhält. Sein Kommen ist bedeutungsvoll für unser kleines Land, und man ehrt sich selbst, wenn man den Gast ehrt, der in Freundschaft kommt als Nachbar und Verwandter.

Kopenhagen, 3. April. Die Wohnung Kaiser Wilhelms im Palais Christians VII. in Amalienborg besteht aus vier Zimmern. Zunächst ein kleines Vorgemach mit gelbpolsterten Seidenmöbeln, links das Schlafgemach des Kaisers, rechts der große Empfangsalon mit vergoldeten Möbeln und blaugelbem Seidenpolsterung; am Fenster steht ein Schreibtisch mit silbernem Schreibgerät. Auf dem ausdrücklichen Wunsch König Christians ist vor dem Schreibtisch ein Gemälde der Großmutter des Kaisers, Kaiserin Augusta, aufgestellt, welches Bild Kaiser Wilhelm seinerzeit dem König Christian schenkte. Das vierte Zimmer ist eine Art Konferenzzimmer und führt nach dem Garten hinaus. Das Palais Christians VII. steht in direkter Verbindung mit dem königlichen Schloß.

Kopenhagen, 3. April. Der hiesige deutsche Gesandte von Schön erhielt das Großkreuz des Danebrog-Ordens.

Zur Lage in Oesterreich-Ungarn.

Trotz des unbestrittenen Arbeitseifers des österreicherischen Parlaments bleiben Dunkel und Ungewißheit das Kennzeichen der innerpolitischen Lage. Die durch Jahrzehnte lange Wählerarbeit aufgeregten czechischen Wählermassen zeigen sich sehr unwillig über den neuen Kurs der jungczechischen Reichsraths-Delegation und fahren fort, arg zu rumporen und zu spekulieren. Die Radikalen aller Parteien, gestützt durch die liberale Richtung in der Bureauratie, erschweren die Konsolidierung der Verhältnisse und die geschlossene Wirtschaftspolitik der Arbeitparteien sowie die

Festigung des gemeinsamen Staatsgedankens ganz außerordentlich, und so ist denn jetzt fast überall die Stimmung eine sehr gedrückte.

Die Sungenen fürchten sich vor dem Ansturm der Radikalen und sehen der demnächst einzuuberufenden Vertrauensmännerverammlung in Prag mit Besorgnis entgegen. Der Uebergang zur gemäßigten Politik wird eben überall dort außerordentlich erschwert, wo man so lange hindurch die Wählerchaft zu Fraktionszwecken radikalisiert hat. Eine volle Abkehr vom Radikalismus ist deshalb noch immer nicht eingetreten, obwohl gerade die Wirtschaftspolitik mit voller Wucht darauf hinweist. Im Uebrigen sind Budget-, Ausgleichs- und Zollauschüsse über die formalen Schritte hinaus, und dürfte speziell im Ausgleichsausschusse die Generaldebatte noch vor den Osterferien zum Abschlusse gelangen.

Einstweilen wollen die Cechen die Opportunitätspolitik verfolgen; sie haben nur die erste Lesung der großen Staatsoberhauptsgesetze freigegeben und sich für die Zukunft freie Hand vorbehalten. Nach wie vor bleibt aber die Sprachenfrage für sie der Angelpunkt des Parlaments. Sie werden nie aufhören, die staatlichen Aemter und Gerichte von ganz Böhmen zu einer zweisprachigen Amtierung zu zwingen. Auch in ökonomischer Beziehung bestürmen sie ein System der national-elastischen Wirtschaft. Sie haben es ferner erreicht, daß auch bei der Geschäftsordnungs-Revision die ausschließlich deutsche Verhandlungssprache im Ausschusse abgelehnt wurde.

Einen großen Triumph hat nun auch die Börsenwelt erreicht, die seit jeher für die Goldwährung Propaganda gemacht hat, obwohl die wissenschaftliche Schwäche der Goldwährungstheorie von vielen namhaften Nationalökonomien und Staatsmännern überzeugend dargelegt wurde. Die Regierung hat die Gesetzesentwürfe über die Aufnahme der Baarzahlungen im Hause eingebracht, muß aber, da die Bevölkerung sich an die Goldmünzen nicht gewöhnen will, die Ausgabe von Banknoten vermehren, wobei sie betriebe ihrer bankmäßigen Hartgelddeckung vollkommen berichtigt zu sein vorgibt. Ferner wird der Bank gestattet, von ihrem Besitze an Gold-Behältern auf auswärtige Plätze 60 Millionen als Gold aufzusparen und als Bestandtheil ihres Goldvorrathes anzuführen.

Oesterreich-Ungarn ist kein Gläubiger, sondern ein Schuldnerstaat, da etwa 500 Millionen Kronen zur Bezahlung der Zinsen für Renten, Eisenbahn- und Hypothekarpapiere jährlich ins Ausland wandern. Ebenso ist die Handelsbilanz für das Experiment der faktischen Goldzahlung nicht einladend. Sie ist besonders jetzt schwankend, nachdem die Zuckerfrage, bei der es sich um einen Export von 160 Millionen Kronen jährlich handelt, noch ungeklärt ist. Unsere wirtschaftliche Entwicklung ist gleichfalls unbefriedigend, und so wird das Reich wohl erst, wenn der Ausgleich unter Dach und Fach ist und die Handelsverträge perfekt sind, zur obligatorischen Baarzahlung schreiten können, damit das mit schweren Schulden in den Bankkellern angesammelte Gold nicht allzu reich ins Ausland abfliehe.

Höchst unbefriedigend sind derzeit die politischen Zustände in Ungarn, wo dem Brande des Bürgerkrieges stets neuer Zündstoff zugeführt wird. Der Kampf gegen die Beherrschung hält das ganze Parlament in kriegerischer Bereitschaft und greift auch bereits auf die Straßen der Hauptstadt und der Landstädte über. Man wähnt dort, daß das Glend der Bevölkerung gemildert würde, wenn statt des „Gott erhalte“ das Koffmuthlied gesungen und am Helm des Soldaten die ungarische Kokarde befestigt wird. Gegen soziale Noth hilft nur materielle Wohlfahrt, und an die denken die jähigen Nachthaber in Ungarn am wenigsten.

Die Magyaren halten an ihrem 1867 ertrugten Nationalstaat mit den härtesten Mitteln fest und wollen die ganze Monarchie unter das Uebergewicht Ungarns stellen. Eine Demonstration folgt dort der andern, und die Bekämpfung aller nicht magyarisches Strömungen zu Gunsten des monopolistischen, intoleranten, liberalen Magyarenismus ist dort die Devise, während die arbeitenden Sände immer mehr dem Vampyrismus des internationalen Spekulantenthums verfallen. Die Lage des Kabinetts Sgell wird deshalb immer schwieriger, die brutale Klassenherrschaft bedroht das Land mit schweren sozialen Gefahren.

Während Ungarn, das nur einen ausgeaugten kleinen Bauernstand, einen Alles bewogenden Händlerstand und einen anwachsenden Zehrerstand besitzt, weil es ja keinen produktiven Mittelstand aus sich selbst zu erzeugen vermochte, einer schweren sozialen Krise zutreibt, lehnen sich auch die gedrückten Nationalitäten immer entschiedener gegen die magyarisches Gewaltpolitik auf. In Agrar ist eine neuerliche Erhebung gegen die finanzielle Bevormundung Ungarns ausgebrochen und der Krieg gegen das ungarische Staatsrecht mit aller Kraft neu entbrannt.

Die Kroaten verlangen eine neue Verrechnungsbasis auf Grund des ganzen wirtschaftlichen Ausgleichs mit Ungarn und erstreben die Unabhängigkeit von Ungarn in allen Fragen der Wirtschaftspolitik. Sie erhält Kroaten nie einen klaren Einblick in die finanzielle Lage, denn eine ganze Reihe von Posten des gemeinsamen Haushaltes sind pauschal. So fällt bei der Auftheilung der Konsum- und Getränkesteuer auf Kroaten nur ein Achtel und zwanzigstel. Da Ungarn keine Konzessionen machen will, so lautet auch hier die Devise: „Volle Trennung!“

Warum Prinzessinnen sich scheiden lassen.

Der „Frankfurter Courier“ bringt über Ehertrungen an Fürstentöfen nachstehende Ausführungen, die dem Nürnberger Blatte von angeblich gut unterrichteter Seite zugehen: Die spanische Prinzessin Calalia, die Tante des jungen Königs Alfonso, hat beim Papst persönlich um die Scheidung ihrer Ehe mit dem Prinzen Anton von Orleans, Herzog von Gallaria, gebeten. Der Papst hat der Wittkellerin jedoch auf Wunsch der spanischen Regierung einen ablehnenden Bescheid ertheilt. Motiviert ist das Gesuch der Prinzessin mit „unüberwindlicher Abneigung, hervorgerufen durch schlechte Behandlung und lägliches Verhalten des Prinzen Anton von Orleans an seiner Ehegattin.“ Man wird sich erinnern, daß diese Ehe unter dem Protectorat des Papstes zustande kam, um zwei edle Häuser enger aneinander zu knüpfen, und daß diese Ehe als sogenannte fürstliche Liebesheirat in den Blättern verzeichnet stand.

Zur Zeit liegen im Vatikan nicht weniger als 4 Anfragen fürstlicher Frauen vor, ob der Papst geneigt sei, die Ehen der Prinzessinnen zu scheiden — darunter ist die Prinzessin Luise von Toskana nicht, denn in diesem Falle erwartet man im Vatikan die Einreichung des Scheidungsgesuches von Seiten des Kronprinzen von Sachsen, da die Anfrage, ob die Scheidung eingereicht werden darf, bereits vorbeschieden ist. Es ist in derartigen Fällen Sitte, daß die beteiligten fürstlichen Personen vor Einreichung des kirchlichen Scheidungsantrages zuerst im Vatikan um die Ansicht und die Bedingungen, die mit dem Endentscheid des Papstes verknüpft werden, anfragen. Während der Papst auf Wunsch seines Paterkindes des Königs Alfonso die Scheidung der spanischen Prinzessin Calalia von dem Prinzen Anton abgelehnt hat, dürfte auf Wunsch des Königs Georg von Sachsen die Ehe des Kronprinzen mit der Prinzessin Luise von Toskana nach der Verbindung der Kronprinzessin zweifellos geschehen werden, da in diesem Falle die Angelegenheit insofern günstiger liegt, als die Oberin eines Klosters und mehrere Nonnen das zur Scheidung nach kirchlichem Recht notwendige Zeugnis ablegen werden.

Bemerkt sei, daß der Papst ohne jegliche Schwierigkeiten als Folge der sächsischen fürstlichen Ehereinigung die kirchliche Annullierung ausprechen wird, da in ganz analogen Fällen die kirchliche Scheidung fürstlicher Ehen bereits erfolgte. Im jetzigen Fall wird auch auf das Verlangen des Sachsevolkes zurückgegriffen werden, daß, sobald die Geburt des Kindes stattgefunden, das Prinzessin Luise noch unter dem Herzen trägt, der gerichtlichen Ehereinigung die Ungültigkeitserklärung der alten Ehe von Seiten des Papstes schnell folge, damit der Thronfolger eine neue eingehe könne und dem Volke eine künftige Königin gebe.

Eine vom Papst annullierte fürstliche Ehe, welche fast in allen ausschlaggebenden Momenten der Ehe des sächsischen Kronprinzen gleich ist, ist die des Fürsten von Monaco, die nicht kinderlos geblieben war. Dieser war bekanntlich in erster Ehe mit Lady Mary Douglas Hamilton verheiratet. 1830 erklärte die römische Kurie diese Ehe, welcher der nunmehrige Erbprinz entsprossen ist, für nichtig. Fürst Albert verheiratete sich darauf mit der Duchess Richelieu-Heine, die Fürstin mit dem Grafen Tassilo Festetics. In diesem Falle brachte die Fürstin, ehemalige Lady Mary Douglas-Hamilton zwei Freundinnen auf, die auf das Kreuz ihr vor dem Erzbischof von Paris erklärten, daß die Lady zur Ehe mit Fürst Albert gezwungen wurde. Wehr verlangte der Ehescheidungsgerichtshof im Vatikan nicht. Der Form war genügt.

Als die jetzt in einer Heilanstalt befindliche Kronprinzessin Luise zu Coburg, die Tochter des Königs Leopold von Belgien, s. Z. im Vatikan anfragte, ob ihre Ehe mit dem Prinzen Philipp von Sachsen-Coburg geschehen werden könne, wurde ihr die Antwort, daß eine Auflösung des durch die Kirche geschlossenen Ehbundes nur dann erfolgen könne, wenn durch Zugen unzweifelhaft nachgewiesen werden könne, daß sie zur Zeit, als sie das Jawort in der Kirche gab, unter unüberwindlichem Zwange stand, welcher die geistigen Fähigkeiten ausschlehte. Es wurde diese „Geistesabwesenheit“ der Prinzessin von vier Zugen bestätigt (darunter war der Stallmeister). Sie bestätigte, daß König Leopold, ihr Vater, der Prinzessin keine Wahl ließ, und daß sie vor der Ehe bekümmerten Herzens ihr Leid ihrer Mutter, der Königin Marie Henriette, klagte, diese ihr jedoch zur Antwort gab: „Mein Kind, mein Vater, Erzherzog Josef, Palatin von Ungarn, ließ meinem Herzen freie Wahl, ich gab damals deinem Vater, Leopold Herzog von Brabant, mein Jawort. Vielleicht wirst du glücklicher, nachdem dein Vater dir den Mann zuführt, den du heirathen mußt.“ König Leopold II., welchem die Bedingungen unter denen Prinz Philipp die Ehe vom Papst annulliert wünschte, nicht konvenierten, sprach, da alle Unterhandlungen mit dem Prinzen-Schwiegerjohn am Gelockt scheiterten, den Wunsch beim Papst aus, daß die Ehe nicht geschieden werden möge, und der Papst kam diesem Wunsche nach.

Gewiß ist, daß, wenn der Papst will, auch die Ehe des sächsischen Kronprinzen für ungültig erklärt werden kann. Und der Papst wird wollen, sobald es der König von Sachsen will. Es ist dies alles nur eine Frage der Zeit, vielleicht von wenigen Monaten. Beschlossen ist die Angelegen-

heit längst beim König von Sachsen. Freilich liegt die Angelegenheit so, daß, wenn auch der König Georg alles beim Papst durchsetzt, daß die Ehe des Kronprinzen annulliert wird, dieser noch nicht von dem ihm dann zustehenden Rechte, von der ihm durch den Papst gewährten Freiheit, eine neue Ehe einzugehen, Gebrauch zu machen braucht. Dazu reichen weder die Macht des Vaters noch die geltenden Vorschriften hergebrachter Normen im Hause Wettin aus.



Präsident Roosevelt.
Der geschlagene Mann.

Auf obiger Abbildung sehen wir die Gestalt des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt mit 15 bezeichneten Stellen, auf welchen er als leidenschaftlicher Sportmann kleinere und größere Verletzungen davontrug. Wohl selten wird ein Sportmann soviel vernarbte Wunden aufzuweisen haben, als es Roosevelt vermag. Als Reiter, Kämpfer, Turner, Fußballspieler hat er diese Verletzungen und auch manche Wunden als Soldat davongetragen. Der Präsident huldigt auch jetzt noch dem Sport mit großer Leidenschaft und gilt derselbe als einer der tüchtigsten Reiter Nordamerikas.



Stejn, Präsident des ehem. Freistaats von Dranj, ist wieder genesen und begibt sich nach seiner Heimath in Südafrika.

Aus aller Welt

— Eine Luftballon-Katastrophe in Ungarn. Der Ballonport hat wiederum mehreren Luftschiffen schweren Schaden gebracht. Ein Ballon riß sich in Budapest vor dem beabsichtigten Aufstieg vorzeitig los, und die vier Passagiere der Gondel erlitten zum Theil sehr schwere Verletzungen. Ein Telegramm berichtet hierüber folgendes:
Budapest, 2. April. Heute Morgen wurde das Luftschiff „Turul“ der ungarischen Gesellschaft bei den Leopoldstädter Gaswerken gefüllt, um einen Aufstieg zu unternehmen. Bevor aber die Füllung beendet war, glitt einem der Arbeiter, die den Ballon hielten, das Tau aus den Händen, der Ballon neigte sich zur Seite, riß sich auch von den anderen Halbfäden los und stieg in die Höhe. In der Gondel befanden sich Oberleutnant Kral, Abgeordneter Kubik, der frühere Abgeordnete Drabody und der Direktor des Meteorologischen Institutes, Kapitän Ludwig Lohay. Der Ballon ließ beim Aufsteigen an das Dach des großen Gesometers und schwebte weiter zu der Fabrik „Bulkan“, wo er einen Theil der Brandmauer wegriß. Hier stürzte infolge des heftigen Anpralls Drabody aus dem Korbe und fiel auf ein niedri-

ger gelegenes Dach, wo er lebensgefährlich verletzt liegen blieb; Arbeiter der Fabrik hielten ihn herab und trugen ihn in ein Krankenhaus. Das Luftschiff bewegte sich inzwischen weiter über freies Terrain, und Oberleutnant Kral zog die Niefleine, um den Ballon zum Fallen zu bringen. Der Ballon ging mit großer Vehemenz nieder, und beim Anprall auf den Boden wurden Kral und Kubik schwer verletzt. Lohay kam mit geringen Kontusionen davon.

— Der mit dem Automobil tödlich verunglückte Graf Borowski war der Sohn eines nach New York ausgewanderten Galiziers, der sich Zalizki nannte. Der jetzt Verstorbene hatte seinerzeit Papiere seines Vaters aufgefunden, die einen Anspruch auf den gräflichen Stand enthielten; er machte Anspruch auf Ertheilung des Adelsprädicats, und kurz vor seiner Verheirathung erhielt er die Genehmigung, sich Graf Borowski zu nennen. Die Wittve des unglücklichen Sportsmann ist eine Enkelin des amerikanischen Milliardärs Astor und in erster Ehe mit einem Baron Stürs verheirathet gewesen. Graf Borowski lebte in glänzenden Vermögensverhältnissen und bezog eine jährliche Rente von 2 1/2 Millionen Frank. Uebrigens war Borowski schon bei der Fahrt Paris — Wien nur mit knapper Noth einem schweren Sturz entgangen; er galt für einen der unerschrockensten Automobilisten und seine Devise war: „Siegen ist Leben, Leben ist nichts!“

— Eine interessante Charakteristik des Deutschen Kaisers veröffentlicht die New Yorker Staats-Zeitung, die von einem ihrer Mitarbeiter den aus Europa zurückgekehrten Präsidenten der Weltausstellung von St. Louis, Mr. Francis besuchen ließ. Das Hauptthema des Gesprächs bildete die Persönlichkeit des Deutschen Kaisers. „Selbst“, sagte Herr Francis, „ist mir das Glück zu theil geworden, einem Manne vor hoher Stellung gegenüber zu treten, der einen so unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht hat, wie der Deutsche Kaiser. Soweit es mir vergönnt war, die deutsche Volkseele zu studieren, glaubte ich zu erkennen, daß das deutsche Volk zu seinem Kaiser wie zu einem Manne aufblickt, dem keine andere Persönlichkeit im ganzen Deutschen Reich an Vierselbigkeit und Energie in der Durchführung einmal gefaßter Pläne auch nur entfernt das Wasser reichen kann. Die Unterredung, die ich mit dem Kaiser unter vier Augen hatte, hat mich einen Blick in das Innere eines Mannes thun lassen, der mich in hohem Grade gefesselt und bezaubert hat, sowohl durch seine Persönlichkeit, wie auch durch sein eminentes Wissen, seine Beschlagenheit auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens. Die Unterhaltung war so ungezwungen, daß ich mir hirtzher kaum Rechenschaft darüber geben konnte, ob der Kaiser oder ich die verschiedenen Gesprächsthemata angeregt hatte. So einfach und natürlich, so echt menschlich, so echt leutselig in der schönsten Bedeutung des Wortes der Kaiser auch sein mag, so vergißt man doch nie, wem man gegenübersteht. Aber die Würde, die im Blute liegt, ist eine so natürliche, daß man unbedingt und gern sich unterordnet.“

Tageschronik.

— Sammlung freiwilliger Spenden. Seine hohe Excellenz der Herr Generalgouverneur hat gestattet, zum Besten der Opfer der Reichs-Ueberschweimmung im Kreise Stopenica, Souveränement Kielec, im ganzen Königreich Polen freiwillige Beiträge zu sammeln. Zu diesem Zweck ist ein Hilfscomité unter dem Präsidium des Fürsten Radziwill beauftragt worden.

— Die Verwaltung der elektrischen Straßenbahn hat das Projekt angeregt, für ihr niederes Dienstpersonal, das aus mehr als 400 Mann besteht, auf dem freien Platz gegenüber der Centralstation ein Familienhaus zu bauen. Die Idee wird von den Condukteuren, Maschinisten und Arbeitern, die bisher in der ganzen Stadt zerstreut wohnen und oft einen weiten Weg bis zur Station zurücklegen müssen, mit Freuden begrüßt werden.

— Wirthwechsel. Im Lokal des hiesigen Friedensrichter-Plenums fand vor gestern die öffentliche Versteigerung folgender hiesigen Immobilien statt:

- 1) № 1028, an den Widzewska-Strasse gelegen, bisherige Besitzer Robert Erben, Käufer Gustav und Cäsar Eisenbraun, Preis 11,000 Rbl.
 - 2) № 814 a, an der Karolewker Chaussee gelegen, Käufer Minda Prochownik und S. Grover, Preis 3560 Rbl.
 - 3) № 1052 b, an der Warschawka-Strasse gelegen, bisherige Besitzer August und Emilie Breier, Käufer Gustav Pladel, Preis 13,000 Rbl.
 - 4) № 1183 a, an der Juliusstrasse gelegen, bisherige Besitzer Theodor und Mathilde Regenwetter, Käufer Moriz Fuchs im Namen von Heinrich Fuchs, Preis 28,000 Rbl.
 - 5) 411/412, an der Srednia-Strasse gelegen, bisherige Besitzer Josef und Agnes Sankel, Käufer Louis Wagner, Preis 40,600 Rbl.
- Unfälle.** In der Fabrik von Rechs an der Jagajnikowstrasse № 1 zog sich die 25jährige Arbeiterin Marianne Radula durch Unvorsichtigkeit bei der Maschine eine Verletzung an der Hand zu.

Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in der Eubinskischen Fabrik Bierzowastraße № 18, wo sich die 42jährige Arbeiterin Gembelska die Hand verstauchte.

Auf der Petrikauerstrasse № 31 stürzte der Träger Sankel Goldstein, brach sich das Bein und wurde mit dem Rettungswagen ins Pognanskische Hospital gebracht.

Bei einer Schlägerei an der Ecke der Konstantiner und Dlugastrasse wurde der Putzmacher Schlama Onat, 20 Jahre alt, durch einen Messerstich an der linken Schulter verwundet.

— Diebstähle. In der Wohnung von Emil Grünwald und Wilhelm Drews, Nikolajewskastrasse № 64, wurden Kleidungsstücke und andere Sachen für 54 Rbl. gestohlen.

Die in der Sachodniastraße № 18 wohnhafte Marianna Nowaka wurde von einem Dienstmädchen, das sie erst vor wenigen Tagen angenommen hatte, bethoren. Sie vermisst eine goldene Uhr und einige andere Gegenstände.

Aus der Wohnung von Antoni Slawinski, Zakonnastraße № 44, wurden verschiedene Gegenstände im Werth von 80 Rbl. gestohlen. Einer der Diebe sitzt bereits hinter Schloß und Riegel, der andere wird noch gesucht.

— Gerichtliches. Der Arbeiter der Pognanskischen Fabrik S. Panfil war wegen systematischen Raubdiebstahls aus der Bleiche vom Friedensrichter zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt worden und appellirte an das Plenum. Dort wurde sein Proceß vorgestern verhandelt und das Gericht bestätigte das Urtheil der ersten Instanz.

Vorgestern fand eine von circa 300 Personen besuchte Sitzung der **technischen Section** im Grand Hotel statt. Herr Kempner hielt einen Vortrag über Syndicate und Truste, der die Zuhörer außerordentlich interessirte. Es waren nicht nur Ingenieure und Techniker, sondern auch zahlreiche Fabrikanten und Kaufleute, Aerzte und Advokaten erschienen, die den Ausführungen des Vortragenden mit gespanntem Interesse folgten. An den Vortrag schloß sich eine lebhaft debattirte, an der sich außer Herrn Kempner die Herren Wscielica, Easki, Jakob Heig und Kossuth theilnahmen.

Zum Schluß sprach Herr Fintelhaus über Eisenbeton-Constructionen nach dem System Hennebique und erläuterte seinen Vortrag durch Arbeiterbilder.

— Die Kunstausstellung besuchten vorgestern 146 Personen, darunter 117 mit Abonnements-Billets. Heute wird, wie schon erwähnt, die Wonderausstellung geschlossen.

— Die Verwaltung der Filiale der hygienischen Gesellschaft hält morgen eine Sitzung ab, in welcher über die Einrichtung von unentgeltlichen Impfungs-Stationen für die arme Bevölkerungsgelasse berathen werden soll. Es wird beabsichtigt, solche Stationen vorläufig im Alexander-Hospital, im Pognanskischen Hospital und auf der Rettungsstation einzurichten.

— Zum letzten Wort in Warschau. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß die Mörder der Frau Marie Hirschberg Preitosen im Werth von 8000 Rbl. und in baarem Gelde wenigstens 11,000 Rbl. geraubt haben. Julia Rada, die von den Behörden für die Mörderin gehalten wird, stammt aus dem Kreise Wengrow und hat Verwandte in Preußen und in Nordamerika. Unter ihren Sachen wurde ein Brief gefunden, in dem sie gebeten wird, sofort ins Ausland zu kommen.

Kurz vor Schluß der Redaktion erhalten wir die Nachricht, daß der Chef der Warschauer Defectivpolizei Herr Rybczynski die Mörderin Julie Rada auf dem Bahnhof in Sosnowice verhaftet und per Courierzug nach Warschau gebracht hat.

— Ein Pistolenduell hat am vergangenen Sonntag unweit Warschau stattgefunden. Die Herren S. und B. schossen sich auf eine Distanz von 25 Schritt und einer der Duellanten wurde am rechten Handgelenk verwundet. Die Ursache des Duells war eine beleidigende Aeußerung, die der eine über den anderen gethan hatte.

— Falbs Prophezeiungen für den April lauten wenig tröstlich. Vom 1. bis zum 9. verlieden sie Regen und Gewitter bei hoher Temperatur (1), vom 10. bis zum 13. sinkt die Temperatur, die Regengüsse nehmen zu, an einigen Orten fällt Schnee. Zwischen dem 14. und 22. läßt der Regen nach und die Temperatur steigt bedeutend, um zwischen dem 23. und 26. wieder rapid zu fallen und stellenweise wieder Schnee mit sich zu bringen. Vom 27. bis zum 30. endlich sind wieder ergiebige Niederschläge bei bedeutender Steigerung der Temperatur zu erwarten.

— Aus dem Geschäftsverkehr. Nach freundschaftlichem Uebereinkommen zwischen den Erben seines verstorbenen Socius Herrn Wolf und Herrn Bayerl geht die Firma Bayerl & Wolf mit allen Activa und Passiva in den Besitz des Herrn Bayerl über. Die Firmenbezeichnung bleibt unverändert.

— Der Kirchen-Gesang-Verein der St. Trinitatis-Gemeinde hält am Mittwoch den 3. April Abends 8 Uhr im Vereinslocale seine übliche Monatsitzung ab, zu welcher die Herren Mitglieder mit dem Gesungen um zahlreiches Erscheinen hiermit eingeladen werden.

— Der Kirchengesangverein der St. Johannis-Gemeinde hält morgen, den 6. April, im Vereinslocale seine Monatsitzung ab, in

welcher interne Angelegenheiten zur Besprechung kommen werden.

— Thalia-Brater. In einem an Lacivitäten überreichen französischen Lustspiele „Die Nothbrücke“ präsentirte sich am Freitag Frau Käthe Franck-Witt zum ersten Male dem hiesigen Publikum, und zwar als Jacqueline, und der Erfolg, den die Dame erzielte, war ein großartiger und gewaltiger. Frau Käthe Franck-Witt besitzt alle Vorzüge einer echten Bühnenkünstlerin: lebensprägendes Temperament, hohe mimische Beredtsamkeit und eine ungemein zarte und lebenswürdige Schalkheit, welche letztere ihr prächtig stand. Chic und elegant, kokett und dabei doch vornehm, schmiegte sie sich allen Phasen der schwierigen Rolle mit Hingebung an und bot Ausgezeichnetes. Nebenbei brillirte Frau Käthe Franck-Witt auch in den hypermodernsten, elegantesten Toiletten, die namentlich die Damen entzückten. Von den einheimischen Kräften wurde der Gast auf das Beste unterstützt. So verstand es Fr. Halde n (Helene Dumoulin) trefflich, aus ihrer Rolle hübsche Efficien herauszuholen und Herr Springer gestaltete den Advocaten Binname interessant und spielte, wo es angebracht war, mit prächtiger Fronte. Die Art und Weise, wie Herr Demuth den Baron Roger von Garbannes aufstufte, unbeholfen und schüchtern, kam dem Stücke zu Gute, denn hätte dieser Darsteller so gespielt, wie es sich die Dichter wohl gedacht haben und wie es auch einige Situationen erfordern, mit ungestüher Leidenschaft und Feuer, es wären dann gewisse, recht bedenkliche Momente mit allzu nachter Deutlichkeit enthüllt worden. Frau Käthe Franck-Witt wurde durch reichen Beifall und wiederholte Hervorrufe ausgezeichnet.

Heute Abend wird das Lustspiel „Die Liebesschaukel“ mit Frau Käthe Franck-Witt als Rosine Bernier aufgeführt und am Nachmittage wird die prächtige Operette „Das süße Mädchen“ zum letzten Male gegeben.

Ein zwar nicht allzu großes, aber sehr interessantes Programm hat die Direction des **Apollo-Theaters** zur Zeit zusammengestellt. Den größten Applaus heimsucht nach wie vor Geo Jackson, der Negercomiker ein. Er scheint mit jedem Tage an Popularität zu gewinnen. Wiederengagirt ist Fr. Hansi Rossi, die abermals verschiedene Ueberrittl-Chansons und Scherz aus den neuesten Operetten zum Vortrag bringt. Unvermeidlich ist leider Myzer-Hellmund's „Ballgastflüster“; dieses Lied scheint so eine Art Sockenpferd der genannten Dame zu sein, denn so oft ich sie habe auftreten sehen, jedes Mal mußte ich das „Ballgastflüster“ über mich ergehen lassen. Im übrigen war Fr. Rossi stimmlich gut disponirt und wurden ihre Darbietungen mit Beifall aufgenommen. Schon bekannt sind ferner noch die vorerflichen Jongleure „Les Arrasso“.

Neu ist das „Trio Maringold“, englische Secessions-Tänzerinnen, die sehr Schönes leisten und großen Beifall finden. Es gewährt einen reizenden Anblick, diese drei hübschen Gestalten tanzen zu sehen. Eine der besten Nummern ist das Auftreten des Herrn Bryan-Dcheebert, eines ganz vorzüglichen Drahtseilkünstlers. Ein besserer Seilkünstler dieser Art — Drahtseil und Balancehalten vermittelt eines japanischen Sonnenschirmes — ist unseres Wissens im „Apollo“ noch nicht aufgetreten. Eine solche Souverette stellte sich uns in Fr. Elli v. Lollen vor, sie verfügt über ganz schöne Stimmittel und weiß sie auszunutzen. Sehr gut sind ferner „Les Cabalaco“, phlegmatische Acrobaten (1) und die „Alexandrows“, russische Tanzduettisten. Was die Caricaturen-Tänzer „Gensé Duo“ anbelangt, so beehrt es wohl auf einer Geschmackverirrung, wenn das Publikum das schön findet, was dieselben uns bieten. V. J.

— Eingekandt. Auf die gehässigen Angriffe des Herrn Sellen in der gestrigen Lobzer Zeitung* erwidere ich, daß ich bis jetzt zum größten Theile nur Dornengagements gehabt habe. Ich bin in Parisien wie z. B. Elsa in Löbengrün, Senta (Fliegender Holländer), Venus (Tannhäuser), Leonore (Taubenbour) etc. aufgetreten und hatte laut Kritiken die allerbesten Erfolge zu verzeichnen. Daß Herr Sellen mich mit seinen gehässigen und wenig sachlichen Kritiken verfolgte und belästigte, hat seinen Grund wohl darin, daß ich die mir von ihm offerirten Gesangsnoten bei seiner Frau nicht acceptirte.

Welche Bezeichnung die letzte Handlungsweise des Herrn Sellen gegen mich verdient, wird jeder anständig Denkende wissen.

Else Brange.
Opernsängerin.

— Unserer heutigen Nummer liegt ein **Preiscurant des Weinlutes „Chaska“** bei Guesuf des Herrn S. N. Biederemann bei, auf den wir uns eine Leser ganz besonders aufmerksam machen. Die Niederlage befindet sich bekanntlich Petrikauerstrasse № 99.

— Unbestellbare Postfächer:
Kronsthan aus Charlou, Purlon aus St. Petersburg, R. Chocherschan aus Kalkisch, D. Wellmann aus Bendin, Brozowski aus Warschau, Kamianowicz aus dem Postwaggon, C. Bahr aus Alexandrowo, L. S. Langer aus St. Petersburg, S. Blumenzweig aus Warschau.

Wem ich nicht alles begegnet bin!

Skizze

von

Oscar Bernegros genannt Klunkerius.

Es war an einem schönen Apriltage, als ich in Berlin in die Wilhelmstraße wanderte, um „meinem Freunde“ Bismarck zu seinem Geburtstage, wie ich es alljährlich gewohnt war, persönlich meine Glückwünsche darzubringen.

Der mir wohlbekannte Portier, mit dem ich auf gutem Fuße stand und der mir schon so oft wichtige politische Mittheilungen gemacht, mit denen ich die Welt in Erstaunen zu sehen pflegte, empfing mich mit einer erwartungsvollen Miene, gleichsam als ob er fürchtete, daß ich diesmal meinen Gratulationsgang vergessen hätte, schüttelte mir seine markige rechte Hand, dieselbe, welche mit einem Streiche anno 1864, wie ich es leidenschaftig gesehen habe, da ich damals im Auftrage eines Weltblattes im preussischen Generalstabe als Kriegsberichterstatter fungierte, sechs heranströmenden dänischen Reiter die Köpfe abschlug. Na, Durchlaucht hat Sie schon längst erwartet und sprach vor kurzem seine Verwunderung darüber aus, daß man Sie noch nicht sieht. Mit diesen Worten führte er mich direct in das Cabinet des Ministers, der über eine wichtige, soeben eingetroffene Depesche gebeugt, das Haupt gedankenvoll schüttelte. Während er nun seinen langen dicken Bleistift — derselbe ist jetzt in meinem Besitze als werthvollstes Andenken — von seinem Schreibtische nahm, um einige Randbemerkungen zu machen, reichte er mir die freie linke Hand zum Gruße, seufzte erleichtert bei meinem Anblicke auf und sagte: „Sie hat die Vorsehung zu mir gesendet. Es giebt Probleme in der Politik, die selbst einem so erfahrenen Mann wie mir Kopfschmerzen verursachen. Mit meinen Räten mag ich nicht konferenzieren, denn da kommt nichts Gutes heraus. Lesen Sie mal die Depesche, sie ist französisch abgefaßt und schneidet, aber für Sie sind ja dies alles keine Geheimnisse und Ihrer Discretion kann ich ja sicher sein. Während ich mit der Entzifferung beschäftigt war, schritt der Fürst auf dem weichen Teppich auf und ab, summete das Leonorenlied aus dem Fidelio mit englischem Text und streichelte seinen treuen, ihn begleitenden Tyras. Plötzlich blieb er vor mir stehen: Na, was sagen Sie dazu, lieber Oscar, dieser Gladstone glaubt seine Karten gut gemischt zu haben, aber uns beiden ist er doch nicht gewachsen. Möchte nur wissen, auf welche Weise er von den Präliminarien des Dreibündnertrages, von dem doch in Deutschland außer mir und Ihnen noch Niemand eine Ahnung hat, Wind bekommen hat! Der Kerl durchkreuzt mir damit meine wichtigste Lebensaufgabe und zwingt mich, Spanien und Portugal, welche ich in unjüngerer Interessensphäre hineinziehen wollte, aufzugeben.“

Während ich dies zu sein pflegte, erwiderte ich dem Fürsten: „Durchlaucht, was ist uns Spanien? Lassen Sie mich nur machen; ich verwickle es in einen Krieg mit Nordamerika, binde ihn dadurch die Hände, schwäche es so, daß es keine Bedeutung mehr in Europa hat und dann lassen wir Gladstone aus und uns ins Käufchen. So was will sich an uns heran machen?“ Ein freudiges Aufblitzen bemerkte ich in den Adleraugen des Fürsten, er drückte mir freundschaftlich die Hand, gleichsam um mir seine Dankbarkeit auszudrücken, entließ mich mit Instruktionen, die ich aus leicht begreiflichen Gründen hier nicht wiedergeben kann, und ich machte mich an meine schwere Aufgabe, der allein Europa und die ganze Welt den heutigen Frieden zu verdanken hat. Wenn erst die Alten über diese historische Epoche geschlossen sein werden, werde ich mit meinen welterschütternden Enthüllungen, die heute leider noch in meiner sehr inhaltsreichen Mappe ruhen müssen, die Welt weiter in Erstaunen setzen.

Telegramme.

Berlin, 3. April. Die Bunde, welche der russische Consul Schischbin davontrug, wird als schwer bezeichnet. Der Großvezier hat im Auftrage des Sultans dem russischen Botschafter sein Beileid über den Vorfall aussprechen lassen.

Börlitz, 3. April. Gestern Morgen brach in der Spiritusbrennerei und Dreyhosenfabrik von Hagapil & Co. ein Brand aus. Das Getreidelager und die Malzvorräthe wurden vernichtet. Das Feuer brachte eine um so größere Gefahr mit sich, als die Flammen längere Zeit hindurch ein Gebäude bedrohten, in dem sich 84.000 Liter Spiritus befinden.

Zemmerg, 3. April. Fürst Gustavus Sanguski, der ehemalige Adelsmarschall und Statthalter in Galizien ist heute in Kries (in Tirol) gestorben.

Peft, 3. April. Die Ausstandsbewegung breitet sich über ganz Ungarn aus und greift auf alle Branchen über. In mehreren Komitaten streiken sogar die Gedarbeiter.

Abbazia, 3. April. Der Kaiser spendete dem Komitee für den Bau einer evangelischen Kirche im Kurbezirk Abbazia aus seinen Privatmitteln 5000 Kronen.

Paris, 3. April. Das Institut de France erkannte dem Professor Emil Roux, dem Leiter des Pasteur'schen Instituts, den Preis von 100.000 Francs zu, den der Bankier Osier für hervorragende Entdeckungen der letzten Jahre gestiftet hatte.

London, 3. April. Der „Morning Post“ wird aus Langer gemeldet:

Die Straße nach Fes ist gesperrt, da ein Kampf zwischen den Stämmen der Beni-Hassan und der Scher-Aghda stattfindet; auch die Straße zwischen Langer und Tetuan ist noch nicht frei. Aus verschiedenen Bezirken laufen Nachrichten von Unruhen ein, während die Regierung sich unthätig zeigt.

London, 3. April. Das Kriegsamt bestellte nach eingehenden Versuchen bei der Firma Vickers and Maxim zwei Batterien 12 $\frac{1}{2}$ und 18-Pfünder für Reitende und Feld-Artillerie.

Rom, 3. April. Bei prächtigem Wetter fand heute hier in Gegenwart des Königs und der Königin, der Minister Giolitti, Morin, Nasti, Diolenghi, Carcano, Coccoru, di Broglio, der Senats- und Kammerpräsidenten, der Spitzen der Behörden und einer großen Anzahl von Kongreßmitgliedern im prächtig geschmückten großen Saal des Stadtraths die Eröffnung des internationalen Historiker-Kongresses statt. Der Bürgermeister von Rom, Fürst Colonna, begrüßte die Theilnehmer im Namen der Stadt Rom. Darauf hielt der Unterrichtsminister Nasti die Eröffnungsrede. Der König und die Königin begaben sich später noch auf das Kapitol, um den dort ausgestellten ältesten Plan Roms zu besichtigen.

Rom, 3. April. Wegen unberechtigter und in nicht gehöriger Form vorgebrachter Forderungen seitens der Arbeiter wurde das Kriegsarsenal in Spezia einstweilen geschlossen.

Rom, 3. April. Der hiesige Hof erhielt die Nachricht, daß König Eduard im Laufe dieses Monats in Rom eintreffen wird.

Kopenhagen, 3. April. Gestern um 5 Uhr Nachmittags ist die „Hohenzollern“ mit Kaiser Wilhelm an Bord hier eingetroffen. Der Kaiser wurde am Landungsplatz von der königlichen Familie unter Kanonensalven und Hurrahrufen der Volksmenge begrüßt.

Der Kaiser begab sich in Begleitung des Königs nach Amalienburg.

Kopenhagen, 3. April. König Christian ernannte Kaiser Wilhelm zum Admiral der dänischen Flotte. Prinz Waldemar von Dänemark ist der deutschen Flotte zugewählt worden. Kaiser Wilhelm wird an die Mitglieder der königlichen Familie hohe Auszeichnungen vertheilt.

Madrid, 3. April. In Salamanca besteht weiter ein drohender Aufruhr. Die Studenten veranstalten ununterbrochen Manifestationen gegen die Behörden. Berittene Gendarmen drangen bis in das Universitätsgebäude ein, wo viele Studenten durch Säbelhiebe verwundet wurden. 3 Personen blieben todt.

Madrid, 3. April. Zweitausend Studenten haben gegen den neuen Finanzminister eine feindliche Demonstration veranstaltet. Die Polizei mußte mit blanker Waffe vorgehen. Viele Personen wurden schwer verwirrt.

Madrid, 3. April. Die Präsenzstärke der Armee wurde für dieses Jahr auf 90.000 Mann festgestellt.

Die Steuereinnahmen pro März haben einen Mehrertrag von 2 Millionen Pesetas ergeben.

Konstantinopel, 3. April. Die Consularberichte bestätigen die Nachricht, daß im Bezirk Ohrida ein allgemeiner Aufruhr ausgebrochen ist. Eine starke türkische Abtheilung, welche bulgarische Insurgenten verfolgte, ist von den Bewohnern der umliegenden 12 Dörfer umzingelt und nach verzweifelter Gegenwehr fast vollständig aufgerieben worden.

Konstantinopel, 3. April. Der österreichische Botschafter Baron Galice hat wegen schnellster Unterdrückung der Unruhen in Macedonien der Pforte neue Vorschläge gemacht. Der Sultan ist entschlossen, die strengsten Befehle zum energischen Vorgehen gegen die revoltierenden Albanesen zu ertheilen. Die hiesige Diplomatie ist infolge der seitens der Albanesen verübten unerhörten Gräueltaten sehr beunruhigt.

Konstantinopel, 3. April. Der Großvezier Herid-Pascha (ein Albanese) will demissioniren.

Konstantinopel, 3. April. Das Befinden des deutschen Botschafters in Konstantinopel, von Marschall, bleibt fortgesetzt besorgniß-erregend. Der Sultan sandte den Oberceremonienmeister in die Botschaft, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen.

Konstantinopel, 3. April. Die aus Aiserbien eingegangenen letzten Nachrichten lassen das Schlimmste befürchten. Die Pforte hat ein schonungsloses Vorgehen gegen die Revoltanten und Mörder beschlossen.

Belgrad, 3. April. Der gestrige Ministerrath besaßte sich mit den aus Aiserbien eingegangenen, sehr beunruhigenden Nachrichten. Einige Divisionen sollen sofort mobilisirt und die Reserven einberufen werden.

Belgrad, 3. April. Nur der großen Energie des russischen Consuls in Mitrowitz ist zu verdanken, daß dort einem Massenmord der Christen vorgebeugt wurde.

Sofia, 3. April. Gerüchtweise verlautet, daß der Tunnel und die Brücke zwischen Debeğalsch und Saloniki in die Luft gesprengt wurden.

Washington, 3. April. Präsident Roosevelt erklärte in der in Chicago gehaltenen Rede, daß die Vereinigten Staaten Amerika den europäischen Mächten das Betreten des republikanischen Amerika niemals gestatten werden.

Todtenliste.

- Olto Klingbeil, 1 Monat, Neuschöny.
- Martha Knebel, 10 Jahre, Wulczanska Nr. 119.
- Johann Zimmermann, 46 Jahre, Neuschöny.
- Eduard Radke, 1 Jahr, Przewalskiana Nr. 58.
- Maximilian Berendt, 52 Jahre, Hospital des Rothen Kreuzes.
- Arthur Leonhard Gellert, 1 Jahr, Dgrodowa 26.
- Gustav Neumann, 2 Jahre, Reuterstr. 26.
- Olto Nickel, 7 Monate, Lipowastrafe Nr. 38.
- Ferdinand Erwin Gottschling, 1 Jahr, Alexanderstr. 116.
- Diga Stener, 11 Monate, Lipowa Nr. 58.
- Erdrwin Puskert, 11 Monate, Widzewska 90.
- Helena Szazembela, 10 Monate, Długa 140.
- Sanina Gruszczynska, 5 Wochen, Golembia 6.
- Anna Kowalewska, 1 Jahr, Radomska Nr. 11.
- Anna Marianna Müller, 70 Jahre, Lipowa 43.
- Genovesa Miwiadowska, 3 Monate, Srednia 52.
- Ewa Procel, 1 Tag, Spacernastraße Nr. 8.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Finkelslein aus Zemberg — Slowikowski aus Radom — Glaber aus Zöbstadt — Mosz aus Wien — Fuhrmann aus Höcht — Preßel aus Berlin — Rigg aus Zürich — Hammer aus London — Kempner, Wojciszowski, Roman und Kirtenberg, sämmtlich aus Warschau.
Hotel Manneufel. Herren: Füllberth aus Wülfeldorf — Winkler aus Neval — Gold-

wasser aus Krakau — Ing. Redzlo aus Kalisz — Siwals aus Witebsk — Sanuszewski und Zegerki aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Rogowski aus Wola Benzylowa — Krüger aus Nürnberg — Lewite aus Sumirjel — Polanski aus Nowogrudel — Perkel aus Doffa — Kanski aus Petrikau — Krzypow, Gombargewski und Palinski aus Warschau.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt das Urtheil der Aerzte über Sanatogen in einem Separatabdruck bei.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Pinus aus Bolbunow — Ch. D. Kagan aus Uman — Djawlin aus Doffa — Wiedemann aus Geneschnau — R. König aus Zbonska-Wola — Dobranicki aus Rischiniew.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank

verkauft:

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 £strl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,974 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,55 für 100 Holl. Gulden.

Cheks:
auf London zu 94,90 für 10 £strl.
auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,72 $\frac{1}{2}$ für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,25 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 39,55 für 100 österr. Kronen.
auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dän. Kronen.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = $\frac{1}{16}$ Imperial, enthält 17,424 Doll. Reingold).

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 R. — R.

Halbimperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 7 50

Imperiale und Halbimperiale nach früherer Jahre, desgleichen Dukaten — nach dem Werth des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Gebühren für die Umprägung, wobei gerechnet werden 1 Sol. der Münze — 5 Rbl. 05 Kop. und 1 Doll — 5 Kop. (abgerundet).

Coursbericht.

Berlin, den 4. April 1903.

100 — Rubel	216 Mt.	25
Ultimo	Mt. 216	—

Warschau, den 4. April 1903

Berlin	46	30
London	9	47
Paris	37	70
Wien	39	65

Sahrplan

auf den elektrischen Zufuhrbahnen Lodz—Pabianice, Lodz—Gzierz.

Linie Lodz—Pabianice.
Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh.
Ankunft in Pabianice um 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz um 11.00 Abends.
Ankunft in Pabianice um 11.35 Abends.
Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice um 6.50 früh.
Ankunft in Lodz um 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.— Abends, Ankunft in Lodz um 11.25 Abends.

Außer dem coursiiren täglich Specialzüge:
Abfahrt von Pabianice um 5 Uhr 45 Min. früh.
Ankunft in Lodz um 6 " 15 "
Abfahrt von Lodz um 12 " " Nachts
Ankunft in Pabianice um 12 " 30 " "

Linie Lodz—Gzierz.
Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh. Ankunft in Gzierz um 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz um 11.00 Abends. Ankunft in Gzierz um 11.35 Abends.
Abfahrt des 1. Zuges aus Gzierz um 7.00 früh. Ankunft in Lodz um 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Gzierz um 11.00 Abends. Ankunft in Lodz um 11.35 Abends.

Außer dem coursiiren täglich Specialzüge:
Abfahrt von Gzierz um 5 Uhr 50 Min. früh.
Ankunft in Lodz um 6 " 20 "
Abfahrt von Lodz um 12 " " " Nachts
Ankunft in Gzierz um 12 " 30 " "

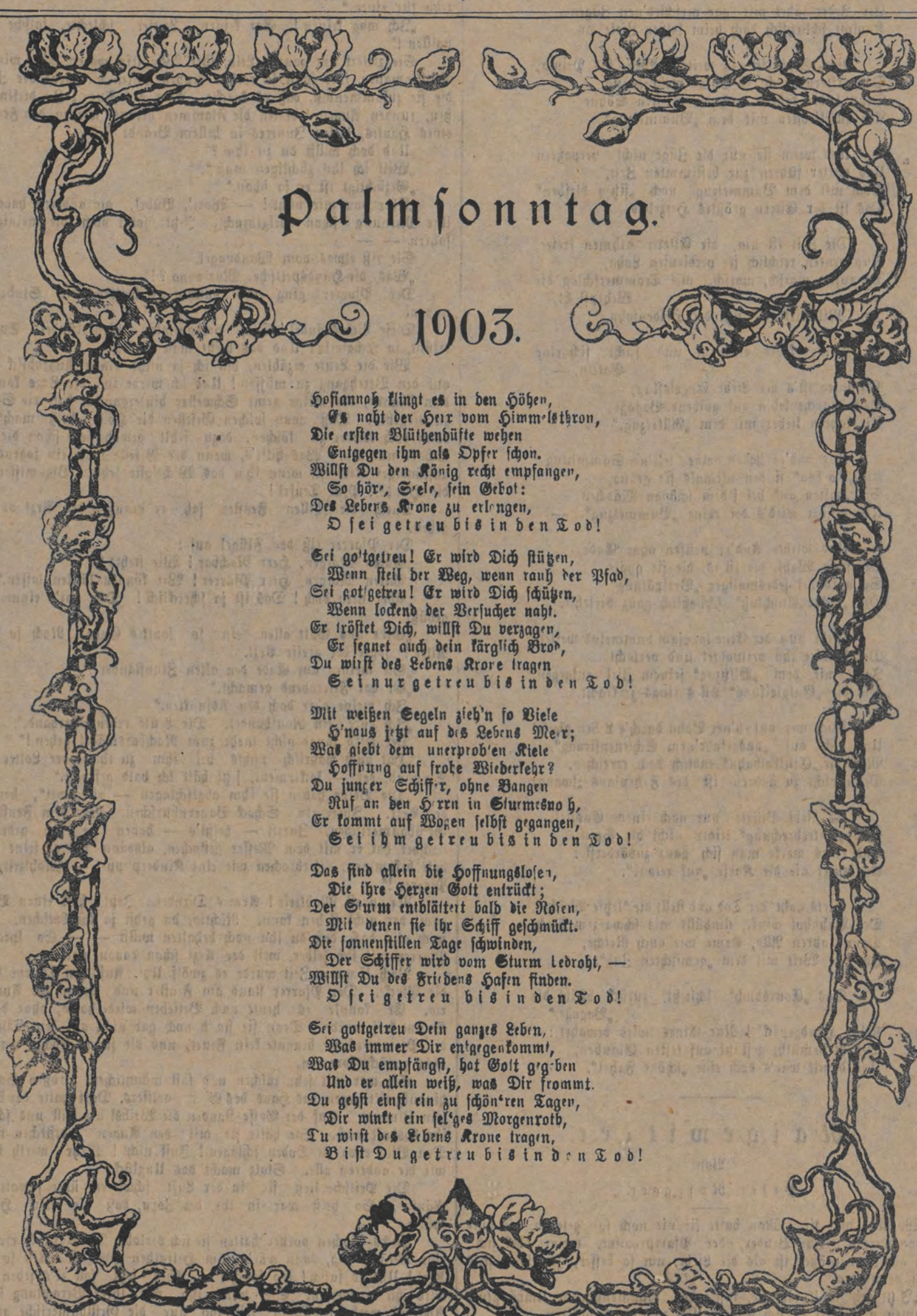
An Wochentagen coursiiren die Züge jede 20 Minuten auf der Linie Lodz—Gzierz und jede 30

Godzer Tageblatt

№ 78.

Sonntag, den 23. März (5. April) 1903.

№ 78.



Palmsonntag.

1903.

Hosiannah klingt es in den Höhen,
Es naht der Herr vom Himmels thron,
Die ersten Blüthenbüste wehen
Entgegen ihm als Opfer schon.
Willst Du den König recht empfangen,
So hör', Seele, sein Gebot:
Des Lebens Krone zu erlangen,
D sei getreu bis in den Tod!

Sei gottgetreu! Er wird Dich stützen,
Wenn steil der Weg, wenn rauh der Pfad,
Sei gottgetreu! Er wird Dich schützen,
Wenn lockend der Verführer naht.
Er tröstet Dich, willst Du verzagen,
Er seinet auch dein karglich Brod,
Du wirst des Lebens Krone tragen
Sei nur getreu bis in den Tod!

Mit weißen Segeln zieh'n so Viele
H'nous jst auf des Lebens Meer;
Was giebt dem unerprobten Riele
Hoffnung auf frohe Wiederkehr?
Du junger Schiff'r, ohne Bangen
Ruf an den Herrn in Sturm und Noth,
Er kommt auf Wogen selbst gegangen,
Sei ihm getreu bis in den Tod!

Das sind allein die Hoffungslosen,
Die ihre Herzen Gott entrückt;
Der Sturm entblättert bald die Rosen,
Mit denen sie ihr Schiff geschmückt.
Die sonnenstillen Tage schwinden,
Der Schiff'er wird vom Sturm bedroht, —
Willst Du des Friedens Hafen finden,
D sei getreu bis in den Tod!

Sei gottgetreu Dein ganzes Leben,
Was immer Dir entgengenkommt,
Was Du empfängst, hat Gott gegeben
Und er allein weiß, was Dir frommt.
Du gehst einst ein zu schön'ren Tagen,
Dir winkt ein sel'ges Morgenroth,
Du wirst des Lebens Krone tragen,
Bist Du getreu bis in den Tod!

Das menschliche Leben eine Eisenbahnfahrt.

Es gleicht das ganze schöne Menschenleben Wohl einer Reise mit der Eisenbahn, Ein Jeder fährt mit gar verschied'nen Zügen Kommt schließlich doch beim selben Ziele an.

Von Sexta ist ein weiter Weg bis Prima, Den Eltern macht es Sorge wohl genug, Denn leider fahren auch die meisten Söhne Am allerliebsten mit dem „Bummelzug“.

Und wenn sie nur die Züge nicht verpaßten Und weiter führen zur bestimmten Zeit, Doch mit dem Bummelzug noch „sitzen“ bleiben“ Das ist der Eltern größtes Herzeleid.

Die Zeit ist um, die Eltern atmen freier, Nun ernten reichlich sie verdienten Lohn, Da ruft: marsch, marsch, mit Trommerschlag die Behrpflicht, Im „Militärtrain“ sitzt der Heldensohn.

Denn kehrt er heim und sucht sich eine Gattin, — Mitunter ist's der Liebe Engelsflug, Doch manche seh'n auf goldene Bagage, Die fahren lieber mit dem „Güterzug“.

Und and're haben eine selts'ne Sammlung: An „Köben“ finden niemals sie genug, Sie „halten an“ bei jedem schönen Mädchen, Und wieder wird's der reine „Bummelzug“.

Und wieder And're prüfen ohne Ende, Die freie Wahl, die ist es, die sie quält, So wird bei jedermaliger „Verspätung“ Der „rechte Anschluß“ schließlich ganz verfehlt.

Reht nun der Eine langsam bummelnd weiter, Der And're ihn verspottet und verlacht, Sagt mit dem „Blitzzug“ seinem Ziel entgegen, Bis die „Entgleisung“ Alles rings zertracht.

Auch wer auf eb'ner Bahn durch's Leben gleitet Und nicht auf „ausgefah'nem Schienenstrang“, Muß die „Centralbahn“ endlich doch erreichen, Denn nicht zu ändern ist des Fahrplans Zwang.

Es giebt Billete nur nach einem Endziel, Von „Unterbrechung“ leider nicht die Spur, Und eines merke man sich ganz zudröckst: Es lautet nie die Karte „auf retour“.

Stris naht der Tod und stellt die „letzte Weiche“, Der Bahnhof winkt, umhüllt mit schwarzem Tuch, Dann fahren Alle, Arme wie auch Reiche, In jene Welt mit dem „gemischten Zug“.

Das „Coursbuch“ schließt, zurück bleibt die „Bagage“, Kein „Handgepäck“! Nur Eines wird bewahrt: Der Reiseumuth, gestützt auf festen Glauben, Und damit war's doch eine „schöne Fahrt“.

Maigewitter.

Von

Peter Rosegger.

Während war sie. Man hatte sie nie noch so gesehen, die gutmüthige Person. Ihr Bruder, der Pfarrprovisor, meinte bei sich: Wenn der Zorn größer ist als die Liebe, um so besser, so wird sie's leichter verwinden.

„Sitzt geh' ich!“ rief sie, raffte das kastanzenbraune Umhängtuch zusammen und warf es sich unordentlich um die Schultern.

„Wohin willst du doch?“ fragte sie der Pfarrer. „Wohin denn sonst? Zu ihm.“ „Zum Lehendörfer? Du? Und jetzt — Marianna, das thäte ich ich nicht an deiner Stelle. Ihm nachzehen, dem Lump'n.“ „Ihm nachgehen! Na, Bruder, das hab' ich Gott sei Dank nicht vornehm.“

„Das meine ich auch. Mein liebes, feines Schwesterl, bekommst zehn für einen.“ „Ich mag keinen! Gar keinen. Lauter, schlechte, falsche Kannellen!“

Sie zittert am ganzen Leib, ihre Wanglein waren fahl wie eine Kirchenmauer, ihre sonst so rothen Lippen hatten die Farbe der Zähne, die sie zusammenbiß, daß es knackte. Aber das Auge! Zu diesen großen, runden Augen loderten die Flammen heraus, wie zu den Fenstern eines Hauses, dessen Inneres in hellem Brande steht.

„Und doch willst du zu ihm?“ „Weil ich ihn züchtigen muß.“ „Gezüchtigt ist er ja schon.“ „Aber von mir nicht! — Worl', Büdel, die anderen haben dir ihre Meinung schon beigebracht. Jetzt sollst noch die meinige erfahren —“

Sie riß etwas vom Wandnagel. „Was, die Hundspitze, Marianna?“ „Der Pfarrer ging mit raschen Schritten die Stube auf und ab.“

Diese Liebeshändel! Diese verdammten Liebeshändel! So hab' erfüllt, so rachsüchtig! Und das heißt man Liebe.

Wie die Leute erzählen, bin ich ja nicht einen Augenblick sicher, auf den Berengang zu müssen! Und ich werde in die Lage kommen, dem Manne, der meine arme Schwester hintergangen hat, die Sünden zu vergeben. Daß man solchen Gesellen die Hölle heiß macht, um dann doch wieder zu lächeln, dazu fehlt gewöhnlich schon die Zeit. Schade um ihn. Was hilft's, wenn der Geselle sonst ein sogenannter anständiger Kerl ist, wenn ihn das Wichtigste fehlt. Bigamisten, wie die Hunde! Psst! Teufel!

Durch die hellen Fenster sah er draußen den Arzt vorübergehen.

Der Pfarrer riß den Flügel auf: „Guten Morgen, Herr Nachbar! Wie steht's?“ „Guten Morgen, Herr Pfarrer! Wir können läuten lassen.“ „Aber nein doch! Das ist ja schrecklich! Der hat's einmal hart gebüßt.“

„Gebe uns Gott allen ein so sanft's Ende. Nach so hohem Alter!“ sagte der greise Arzt.

„Sie meinen am Ende den alten Zinnstauer!“ „Er hat Feierabend gemacht.“

„Ich meine aber doch den Adjunkten.“ „Ich höre ein Kaufhandel. Die Leute reden allerhand.“ „Der wird lange nicht mehr zum Nachbarmädel gehen!“

„Hat auch wahrlich nichts bei ihm zu thun, der Lotter! Der Ep'hub, der — socherment, jetzt häßt ich bald g'sucht.“

Die Beine haben sie ihm abgeschlagen — alle zwei“, berichtete der Arzt. „Ihret ein Schöck Bauernburschen. Vor dem Fenster der Grillbaumersischen. Zuerst — heißt's — haben sie ihn gedroschen, nachher hat er mit dem Messer gestochen, alsdann hat er seine Ketten halt bekommen. Zerbrochen wie eine Kinderpuppe. — Maßheit, Herr Pfarrer!“

„No, proßt Maßheit! Armes Dirndl. Jetzt hast einen Bräutigam, der nicht stehen kann. Nichtig, du gehst ja karabatschen. Dänkt mich also doch, daß du ihn noch behalten willst —“ So sprach der Pfarrer mit sich selber, weil der Arzt schon davon war.

Nach längerer Zeit wurde es zwölf Uhr. Auf dem Thurm läutete die Glocke. Der Pfarrer stand am Fenster und betete das Ave Maria. Er konnte es heute nach Belieben wiederholen, ohne daß die Suppe kalt wurde. Denn sie stand noch gar nicht auf dem Tisch. In der Pfarrhofküche brannte kein Feuer, und die junge Köchin war noch nicht zurückgekommen.

Sie war mit sehr raschen und fast männlichen großen Schritten hinaufgeeil gegen das Haus des G. b. meisters. Dort hatte der Mensch sein Zimmer. Auf der Gasse standen die Weibsel u'e still und schauten ihn boshaft nach. Sie hätte sie mit den Augen todtschrecken mögen. Den Blick etwa zu Boden schlagen! Just nicht! Mehr werth ist sie, wie die anderen alle. Stolz macht das Unglück.

Die Peitsche ließ sie in der Luft schwirren über schnatternden Gänzen. So heiß war in ihr der Zorn, daß sie kein Herzweh spürte.

Sechs Wochen vorher hatten sie sich verlobt. Der Adjunkt erwartete eine Beförderung, dann wär's zum Herrathen gewesen. Ein so lieber Kerl! Und so falsch! So falsch! — Aber jetzt soll er's sehen! Sie wird ihn wegwerfen. Sie wird ihn mit ihrer Berachtung in den Abgrund werfen! Dann soll ihn nur die Grillbaumersische auflesen

„Wünsche guten Appetit!“

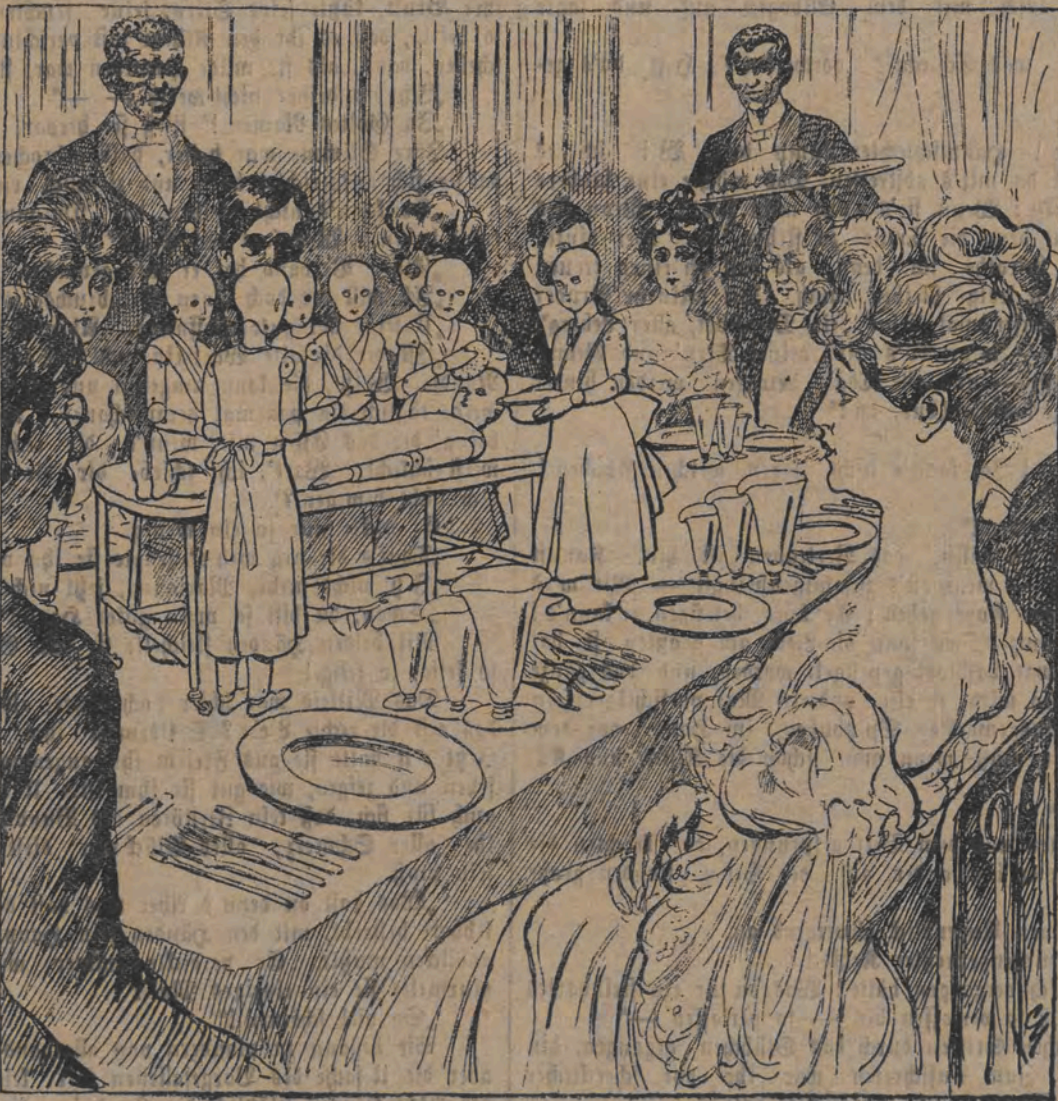
Der Cafelschmuck beim Diner eines amerikanischen Arztes.

Die verhältnismäßige Häufigkeit der sogenannten Appendicitis, der Blinddarm-Entzündung, die meist die operative Entfernung des Blinddarmes notwendig macht, hat in dem Gehirn eines amerikanischen Arztes, des Dr. Julius Rosenstirn in San Francisco, die gloriose Idee zu Reife gebracht, deren Verwirklichung unser obenstehendes Bild darstellt.

Durch seine Tochter, Fräulein Emilie, ließ der Amerikaner mit dem verdächtigen deutschen Namen an eine Reihe von Personen Einladungen zu einem Appendicitis-Diner ergehen, wozu die Tafel in eigentümlicher, gewiß Alles eher als appetitlicher Weise geschmückt war.

Unter den Eingeladenen befanden sich vier Personen, die die Operation der Entfernung des Blinddarmes bereits durchgemacht hatten, während sie den übelgen durch das Tafelarrangement erst plausibel gemacht werden sollte, damit sie sich bereit erklärten, die Operation als prophylaktische Maßregel an sich vornehmen zu lassen. Denn, so sagte Dr. Rosenstirn, man kann sich nur dann mit Ruhe und ohne Sorgen den Freuden einer guten Tafel hingeben, wenn man nicht fürchten muß, sich durch das Essen eine Appendicitis zuzuziehen.

Um den Aspiranten Lust zu machen, war auf der Mitte der Tafel das Modell eines Operationstisches aufgestellt, auf dem eine den Kranken, resp. zu Operirenden darstellende Puppe lag, während um andere Puppen — der Operateur und seine Assistenten um-



gaben, eine mit dem Schwamm zur Narkotisierung, eine mit einem Waschlappen usw.

Doch der Symbolismus der Tafeldekoration endete nicht mit dem gruseligen Mittelsstück. Die Waschergläser waren von der Art, wie man sie gewöhnlich in den Laboratorien von Chemikern findet; zum Serviren von liqueuren wurden bakteriologische Reinkultur-Ruben verwendet, die Messer und Gabeln eines jeden Gedecks waren von verschiedenen Sorten, aber alle erinnerten stark an den Operationsaal eines Spitals.

Gelungen war auch die Speisekarte. Sie war in Form eines ärztlichen Rezeptes geschrieben. Unter dem bekannten Rp. hieß es: Einzunehmen zur Dinerzeit. Dann folgten die verschiedenen Speisen, deren einzunehmenden Quantitäten genau bestimmt waren, und dazwischen allerlei „launige“ Instructions.

Ob die Gäste — mit Ausnahme der vier bereits Operierten, die von bester Laune gewesen sein sollen — dem Mahl mit gutem Appetit zusprachen, ob einer oder mehrere der oft wiederholten Einladung folgten, sich nach dem Essen in das Operationszimmer Doktor Rosenstirn's zu begeben, um sich den Blinddarm abschneiden zu lassen, darüber weiß unsere Quelle — eine amerikanische Zeitung, die auch das Bild entnahm — nichts Bestimmtes zu berichten.

— diese Schlange! Diese Giftschlange! Gott, wenn sie nur heute all die Schmachworte zur Hand hätte, die diesem Besei gebühren! Sie hat ihn verführt, ander's ist's nicht! —

Als die Marianna in das Gerberhaus kam, mußte sie erst seinem Zimmer nachfragen. An der hoffseitigen Stiege begegnete ihr ein altes, unsauberes Weib. Vor lauter Vergnügen über den Besuch zog dieses den Mund auseinander, daß man alle drei Spitzzähne sah. Sie war die Wärterin, wollte aber die beiden Leuten jetzt bereitwillig allein lassen.

„Ist nicht notwendig!“ rief das Mädel. Die Alte blieb aber doch draußen. Die Thür ist ja ganz dünn.

Aus dem Hof grunzten die Schweine heraus. Aus einer Bretterkammer, die so weit offen stand, daß die Gesellen zu sehen waren, wie sie die Haare feigenweise von den bebrüllten Häuten schabten, kam ein widerlicher Geruch. Das Zimmer war dumpfig, das Fenster geschlossen, auf dem Bette lag ein junger Mann, dessen Beine wulstig in Lächer eingewunden waren, wie ein Riesenwästelkind. Soweit ein hübscher Mensch. Auf der feuchten Stirn klebten ein paar braune Flecken. Ein mächtiges Schnurrbartchen war da, aber ganz ungepflegt, die Haare kamen ihm zum Munde hinein, wenn er sprach.

Sie hatte gedacht, er würde sehr erschrecken, wenn sie nun auf einmal vor ihm stand. Nicht annähernd. Mit einem gutmütigen Blick schaute er sie an und hielt ihr die weißärmelige Hand entgegen.

Sie war ganz an der Thür stehen geblieben, verblüfft.

„Ah, das ist gut!“ sagte sie. „Wie freundlich er mich grüßt! Mir scheint, daß er gar nicht böse ist auf mich!“

Der ganze Hohn, den sie vorläufig aufgebracht. Dann schleuderte sie das braune Tuch von sich, und das Unwetter brach los:

„Du Schandstreck! Du Schandstreck! Recht geschieht dir! Alles hätten sie dir zerschlagen sollen! Die Händ' und den Schädel!“

Er antwortete nicht. Meinte jetzt, wo das hinaus wollte. Abzuleisten suchte er und verlangte heiser nach der alten Wärterin, daß sie ihm Wasser reiche.

„Ja, ich blü' dich gar schön!“ sagte die Marianna. „Ist denn deine Herzliebste nicht da! Daß sie dich pflegen könnt'. Weil du so viel für sie leiden mußt!“

Daß diese Worte in ihrer eigenen Brust wie Messer wühlten, wer merkte es ihr an?

„Marianna!“ sprach endlich der Kranke. „Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Habe groß gefehlt. Aber soweit nicht wie du meinst. Soweit hätt' ich mich nicht vergessen, nie und nimmer —“

„Lüg' nicht!“ rief sie grell aus. „Umsonst schlägt man einen aus Eifersucht nicht zum Krüppel! Der du jetzt bist!“

Nach einigem Schweigen sagte er trozig:

„Wer hat's denn zu leiden, als ich selber! Wenn du mir so kommst! Wen geht's denn noch was an?“

„Wen's was angeht, fragst du,“ sprach sie ganz sanftiglich. „Wem hast du dich denn versprochen, Hans! Am Peter und Paul's Tag. Bist du noch? Bist mir wohl treu sein? habe ich dich gefragt.“

Und du: Was denkst du von mir! Ein Mann, der sein Ehrenwort bricht! Seiner Braut Treu' versprochen, hast du gesagt, ist so ein Ehrenwort, wie jedes andere. Ein Schurke, wer's bricht! Und heute, noch sechs Wochen! Ich brauch' dich nicht zu nennen, wer du bist, du hast es schon selber gethan."

Er richtete sich rasch mit dem Ellbogen auf und sagte scharf:

"Kannst du mir was Schlechtes vorwerfen? Hast du's gesehen?"

Sie fuhr sie los:

"Eugnen! Eugnen! Hauptschlechter Lump du! Will ich es nicht gesehen hab', willst du mir's abstreiten. Das möchte eine saubere Ehe werden, wo du denkst: Wenn sie's nur nicht sieht! Wenn sie's nur nicht sieht! Wo hat denn die Treue zu stehen, vor oder hinter dem Rücken? Wofür heirathe ich denn, als daß ich einen treuen Menschen hab'. Ich kann ledig bleiben auch. Bei meinem Bruder fehlt mir nichts. Und tausendmal lieber ein Diensthof, aller Leblag, als eine Rathsfrau sein — wenn du's mit deiner Treu' und Gewissenhaftigkeit soweit bringst — und alle Tag' betrogen werden hinter einer jeden Küchenschürze! Schandbub, du!"

"Marianna!"

"Mir graust vor dir! Ich kann's nicht sagen, welchen Abscheu! Zigeunergedel, schlechter!"

"So laß mich doch reden!"

"Kannst sagen, was du willst, das Vertrauen ist hin. Kannst brav sein, wie du willst — wenn du's zusammenbringst — Mir w'rd der Tag nimmer aus dem Kopf gehen: Er kann betrügen, er kann's! Schon in der ersten Brautzeit, wo sonst die Liebe am größten ist, hat er dich betrogen. Ist zwar halbtodt geprügelt worden, und das ganze Dorf hat's erfahren. So wird er ein anderes Mal vorsichtiger sein und mon hält' den ausgemachten Spießbuben im Haus, vor dem man sich selber zusperren muß, wenn man schon die Kisten und Kästen offen läßt!"

"Du! Marianna!"

Er wäre am liebsten aus dem Bett gesprungen, da krachten die Beine. Die Pähne biß er ineinander, auf der Stirn standen große Tropfen.

Sie schaute ihn einen Augenblick schweigend an.

Er sagte aus zusammengepreßter Kehle!

"Und wenn ich mich vergangen hätte! Was du für ein steinhartes Herz hast! Sieht, wo ich so verlassen bin — so verlassen —"

Sie war mit raschen Schritten durch das Stübchen gegangen, hin und her, hin und her. Zum Aufschreien war ihr vor schrecklicher Pein, die ihre eigenen Worte in ihr angerichtet hatten.

Und wie sie unten im Winkel stand, vom Bette fast fern, da wendete sie sich hin und sprach ruhig:

"Also, wenn du unschuldig bist, wie ist's denn zugegangen?"

Er ballte mit der Faust das Leintuch zusammen und sagte:

"Mein Gott, wie ist eben zugegangen! Der Chef feierte seinen Geburtstag. In der Nacht auf dem Heimweg bin ich lustig und wie das Grillbaumerhaus kommt, fällt's mir ein, da schläft auch ein Wädel drin, das man foppen könnte. Und klopfte ans Fenster."

"Daß du aber das Fenster so genau gewußt hast!"

"Weil ich früher etlichemal mit den Burtschen gajeln gegangen bin bei der Nacht. Der Gregelmaier hat sie gehabt, und wie es die jungen Leute schon treiben. Wir sind Nacht gefanden vor dem Hans und ist's mir halt eingefallen, wie ich in derselbigen Nacht am Fenster vorbeigeh'."

"Und sonst nichts! Aber — diese Unschuld! Zu rührend! Nur necken hast wollen am Fenster? Nur das? — Hans! Wenn ich dich jetzt bei deinem heiligen Ehrenwort frag! Du hältst ja so viel aufs Ehrenwort! Wenn ich doch frag', ob's wahr ist! — Schau mich an!"

Er schaute ihr ganz offen ins Gesicht, auf einmal aber zuckte er mit den Wimpern, als wäre ein grelles Licht. Dann blickte er wie hilfesuchend umher. Ganz stumm.

"Nun, also! Heraus mit dem Ehrenwort!"

Starr wie eine Bildsäule stand sie vor ihm. Er schob sich gegen die Wand um, verdeckte sein Gesicht mit der Hand und — weinte.

Sie ging wieder auf und ab. Die Peitsche hatte sie längst nicht mehr in der Hand. Das Fenster öffnete sie, um mit dem Taschentuch die Fliegen hinauszujagen. Der starke Geruch aus der Häutekammer drang herein, sie schloß wieder. Sie that, als wollte sie ausräumen, warf Kleider und Bücher hin und her, aber alles nur, um ihre Bewegung zu unterdrücken.

Dieser schlechte Mensch, wie furchtbar arm er ist! Ein Krüppel, und so Schmerzen, und muß dahin liegen, und hat niemanden mehr —

Sie trat sie sachte, ganz sachte wieder an sein Lager, legte ihm

die Hand leicht auf die Stirn und strich ein wenig das Haar zurück. Er schluchzte, daß die Achseln heftig auf und nieder fließen.

Vom Ehrenwort sagte sie nichts mehr.

Ganz jäh bewachte sie sich auf ihn nieder, riß seinen Kopf an ihre Brust, küßte seine Stirn, seine feuchten Wangen, seinen Mund, so heftig, daß es ihr den Athem fast verschlug. Er ließ es bloß geschehen, dann, als sie milder geworden war, stöhnte er:

"Ich bin deiner nicht werth —"

"In Gottes Namen!" rief sie hervor.

Ihre Stimme war heiser, halb gedrohen. Und nach einer Weile, da sie sich aufgerichtet hatte und ziemlich ruhig geworden war:

"So kann's nicht bleiben, da. Du mußt eine ordentliche Wartung haben. Was sagt der Arzt?"

"Einen Verband hat er mir gemacht. Alle zwei sind ab."

"Ich will dir doch einen Weindruckarzt kommen lassen."

"Unserer hat gute Hoffnung. Aber Geduld — sagt er."

"Ist dir die alte Wärterin recht? Sonst bestelle ich die Spital-Mandl. Die ist, die kann umgehen und ist lieb mit den Kranken. Ich werde täglich ein paar mal heraufschauen, ob dir was fehlt. Und bring' dir das Essen mit, wenn's dir recht ist. Aber schau, liegen wirst schlecht. Wart', ich schiebe dir die Kissen besser. Du kannst dich nicht bewegen?"

Er nickte nur so ein wenig.

"Thut's dir arg weh?" fragte sie ihn voller Innigkeit.

"Ist nicht mehr, Marianna, ist nicht mehr."

"Schau, du bist ja mein guter Hans!"

Mit beiden Händen streichelte sie sein Gesicht. Feuchte Augen. Und so selig, so selig!

Das Mitleid war schier noch süßer, als die Liebe. Oder — war das erst die rechte Liebe? Seitdem sie ihm etwas zu verzeihen hatte! Jetzt erst hatte sie aus Freiem ihn angenommen, jetzt erst konnte sie sehen und zeigen, wie gut sie ihm ist. Und jetzt erst wußte sie es auch für sich, daß kein Zerstoßen des Bundes mehr möglich ist, daß ihr aller Schmerz, alles Glück von diesem einen Mann bestimmt sein muß.

"Was hast du denn? Aber was hast du denn, Hans?" fragte sie, lebhaft bestrebt, mit den Händen sein Haupt so zu rücken, daß er sie anblicken mußte. Er verdeckte immer wieder sein Gesicht. Dann murmelte sie ein einziges Mal:

"So viel schämen!"

Sie begann zu plaudern von allerhand heiteren Dingen, berührte aber die Ursache des Vorgefallenen mit keiner Silbe mehr. Da hob der Adjunkt ganz plötzlich die Hand in die Luft und schmalzte mit den Fingern.

"Was heißt denn das?" fragte sie lachend.

"Weil ich jetzt anders nicht jauchzen kann!"

Gegen zwei Uhr Nachmittags knisterte in der Pfarrhofküche das Feuer. Der Pfarrprovisor schlich zur Thür, um durch das Guckloch zu erfahren, ob es ihm auch schmecken werde, das Mittagsmahl. Sie schloffe fleißig und hatte ein hochgerühetes, munteres Gesicht.

Treues Bruderherz, freilich wird's dir schmecken!

Der erste Tag.

Von

S. v. Keyserling (Liverpool).

Sie hielten ihr Patent in den Händen und sahen sich wortlos, mit strahlenden Augen an. Beide in demselben Regiment als Leutnant ernannt! Diese großen Tugenden, die alles zusammen im Leben gethan, die sich nie getrennt hatten, die sich so ähnlich sahen, daß jeder sofort die Zwillingbrüder errieth — sie athmeten hoch auf, als das Gespenst der ersten Trennung nun in ein Nichts zerfiel.

Das ganze Haus mußte von ihrem Glück erfahren. Sie sprangen die Treppen hinunter zur Küche, so würdelos, wie sie es in allen den Jahren ihrer fröhlichen Kadettenzeit gethan, und riefen es der Mutter zu, die gerade mit der Köchin verhandelte.

"Herz h", sagte diese zuerst und erfaßte ihre blaue Küchenschürze, "na so was. Leutnants die jungen Herren — und ich denke immer noch, sie kommen um 'ne Schmalzkulle."

Die Mutter schaute bewegt in die frohen Knabengesichter. "Wie wird sich Vater freuen! Weiß er's denn schon?"

"Noch nicht. Er ist schon zum Gericht gegangen."

Die Frau dachte einen Augenblick daran, wie viel Sorgen und Mühen es doch gekostet hatte, bis sie dieses Ziel erreicht hatten und die Söhne in das Leben hinaustraten konnten. Sie dachte an die Opfer, die von dem künftigen Beamtengehalt gebracht worden waren, um ihre Karriere zu ermöglichen, und auch daran, daß sie noch nicht



Wetter im Zinngang.

zu Ende waren. Aber alle diese Gedanken vermochten nicht, ihr Gesicht zu verdütern, auf dem heller Mutterstolz glänzte, als sie die Weiden zur Thür hinausschob und sagte:

„Nun, Jungens, dann zieht nur schnell eure Uniformen an und erzähl's euren Freunden. Ich weiß, ihr brennt ja doch darauf.“

Als sie fertig zum Ausgehen waren, kam der Vater nach Hause. Er wurde so stürmisch empfangen, wie es seiner trockenen Beamtennatur eigentlich zuwider war, aber der Stund ließ es ihn vergessen. Er fand sich so aus dem Gleichgewicht gebracht, daß er den Weiden nur die Hände drücken konnte, ehe ihm der Athem wiederkam zu einer verständigen kleinen Rede. Darin setzte er ihnen ernsthaft die Wichtigkeit dieses Tages auseinander, was er für Folgen für ihr ferneres Leben haben würde als erster „Markstein einer pflichttreuen und vielleicht glänzenden Laufbahn.“

„Du, Karl“, sagte der muthwillige Fritz, als sie auf die Straße traten, „der Alte war heut' mal wieder mächtig salburgspoll. Warum bloß immer wieder diese Predigten? Wir sind doch keine Sünder.“

Der andere hatte die heimliche, stolze Freude des Vaters wohl herausgeföhlt, und meinte entschuldigend:

„Mein Gott, er ist doch nun 'mal so. Und schaden kann es doch nichts.“

Ein eisiger Märzwind piff ihnen entgegen, als sie in die Hauptstraße einbogen. Schneeflocken langten in der Luft herum, und die Menschen gingen, in d'c Mäntel gehüllt, eilig und frierend aneinander vorüber. Ein junges Mädchen in einer kleidsamen Pelzjacke wollte an ihnen vorbeilaufen, besann sich dann aber und blieb stehen. Sie war eine Jugendspielerin, für die beide von sehr gleich stark und neidlos schwärmten. Natürlich wurde ihr sofort die große Neugier mitgetheilt, und Fritz bemerkte mit Genugthuung, wie ihr sonst etwas herablassendes Wesen einen Stich ins Respektvolle bekam. Sie schien sogar mit der Anrede plötzlich etwas verlegen, und lud sie für den folgenden Tag zum Thee ein. Das war die erste Anerkennung ihrer jungen Würde.

Sie gingen weiter. . . Ein kleiner, unterstelter Offizier im hochgeschlagenen, grauen Mantel kam über den Straßendamm.

„Na, was geh'rt? Sollte doch schon lange raus sein“, schnarrte er mit wohlwollender Tonfärbung. Die Weiden standen stramm, wie sie es von den Kadettenjahren her gewohnt waren, und Karl rapportirte:

„Sawohl, Herr Leutnant. Sind beide als Leutnants in das . . .“

„Gratuliere, gratuliere! Keine Grenz. Anständiges Regiment. Na, dann sind wir ja nun wirklich Kameraden. Das müssen wir begreifen. Kommen Sie doch heut' Abend nach dem Kasino — ich lasse 'n paar Flaschen kalt stellen.“

Karl zögerte. Er hatte sich auf einen stillen Abend gestreut, wo sie in Vaters Arbeitsstube so recht fröhliche Zukunftsbilder machen wollten. Die Mutter würde dabei sitzen und Vater sie nicht, wie sonst, zu Bett schicken — aber Fritz versetzte ihm heimlich einen Stoß und sagte:

„Natürlich, sehr gern. Mit großem Vergnügen, Herr von Born. Nicht wahr, Karl?“

Mit einem Wurf hatte er den unfertigen Knaben abgeschüttelt und sich in die neue Rolle gefunden, die ihn als gleichberechtigigt dem früheren Vorgesetzten an die Seite stellte. Der schüchternere Bruder ordnete sich willig unter und erklärte dem Offizier ebenfalls seine Bereitwilligkeit.

„Na, denn auf Wiedersehen. Ich muß zum Obersten zum Vortrag. So weit werden Sie noch nicht geplogt. Adieu!“

„Aber Adjutant will ich auch 'mal werden“, erklärte der ehrgeizige Fritz, als das Schneegestöber ärger wurde und sie sich nach Hause wandten. Wenn Born es bis zum Regiments-Adjutanten gebracht — ein großes Licht ist der doch auch nicht.“

Der Andere lachte belustigt über die anmaßende Weisheit, die da vor ihm ausgekratzt wurde.

„Bring's nur erst so weit, Fritz. Und sei vorsichtig zu Hause, du weißt, Vater liebt solche Red'n nicht.“

„Muß sich daran gewöhnen“, brummte Fritz und warf einer hübschen Wollwenderkäuferin an der Straßenecke lächelnde Blicke zu, die sie trotz ihrer Frosterstarrtheit erwiderte.

* * *

Im Kasino fanden sie einen kleinen heiteren Kreis vor. Man war soeben vom Tisch aufgestanden. Die älteren Herren suchten nach ihren Valetos, wobei es nicht immer friedlich herging, und die jungen Offiziere stiegen lachend und lärmend nach dem Rauchzimmer hinunter. Hier fanden die beiden Brüder ihren Gastgeber.

Mit einem lauten Hallo wurden sie empfangen. Jeder wußte schon von ihrer Ernennung. Schüttelte ihnen die Hand und nahm sie

als Kameraden auf. Wie in einem Taumel befanden sie sich. Sie sahen sich umringt von lauter fröhlichen Gesichtern, der Sekt perlte in den Gläsern, auf ihre Gesundheit und Zukunft wurde getrunken. Dabei fiel manches neckende Wort über ihre Unzertrennlichkeit, und beide freuten sich darüber, denn das sollte ja nun doch so bleiben.

Fritz wurde so anmirt, daß er zu singen begann. Natürlich ein Couplet aus dem Metropoltheater, das er mehrere Male von Lichterfelde aus besucht hatte. Er sang es so humoristisch und wußte dabei eine Soubrette so komisch nachzuahmen, daß ein stürmischer Beifall ausbrach.

„Bravo, bravo — famos kleiner Kerl — könnte ja gleich aufs Theater“, klang es von allen Seiten. Fritz berauschte sich förmlich an seinen Triumpfen, und gab alles, was er wußte, zum Besten. Karl guckte still in sein Sektglas, an dem er mechanisch die Schaumperlen zählte. Ein dumpfes Gefühl der Enttäuschung, der Sorge stieg in ihm auf.

Der Regimentsadjutant klopfte ihm auf die Schulter.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie allein lassen muß. Der Oberst läßt mich rufen. Dienst, immer Dienst. Das ist nun 'mal nicht anders. Aber bleiben Sie noch recht vergnügt beisammen, und sehen Sie zu, daß Ihr Bruder keine Dummheiten macht. Sie sind doch der Verständigere — — Bitte, meine Herren, bleiben Sie ruhig sitzen — lassen Sie sich nicht führen. Wünscht weiter angenehmen Abend.“

Damit eilte er hinaus, und die durch die Unterbrechung aufgehaltene Fröhlichkeit nahm ihren Fortgang. Sie schien jetzt erst ihren Höhepunkt erreichen zu wollen. Es waren nur die jüngsten Offiziere des Regiments zurückgeblieben, die sich nun völlig frei fühlten von der bedringenden Gegenwart eines älteren Kameraden. Der Lärm steigerte sich. Andere begannen ebenfalls zu singen, vielmehr zu johlend und einer stieg auf den Tisch, wo er neugierig versuchte, eine Red' zu halten. Man zwang ihn unter allgemeinem Gelächter auf seinen Platz zurück. Karl bog sich zu dem Bruder, dessen Augen in übermüthiger Laune und von dem Wingenusse glänzten.

„Wir wollen nach Hause gehen, Fritz, es ist hohe Zeit.“

Der Bruder lachte ihn geringschäßig an, und allgemeiner Einspruch erhob sich. Schließlich sagte eine lecke Stimme vom unteren Ende des Tisches:

„Wie wä's denn, wenn wir ein Spielchen machten? Natürlich ein ganz harmloses.“

Eine plötzliche Stille entstand. Dann zündete der Gedanke.

„Es ist alles ganz sicher. Ich glaube, die Ordnonangen sind auch schon zu Bett. Da können wir's schon riskiren.“

Die Karten lagen wie durch Zauberspruch auf dem Tische, und im Nu hatte sich ein Kreis gebildet. Es schien ruhig und harmlos hergehen zu wollen, und der Einsatz war lächelnd gering. Fritz hatte sich neben einen der Spieler gesetzt und verfolgte seine Karten.

„Der Teufel hol's“, sagte dieser schließlich, „bi solchem P.d. Hier, versuchen Sie es einmal — Novizen haben gewöhnlich mehr Glück.“

Er schob Fritz die Karten hin, aber Karls Hand legte sich schwer darauf.

„Nein, Fritz“, sagte er schroff, „damit dürfen wir noch nichts zu thun haben. Wir wollen jetzt gehen.“

Fritz stand einen Augenblick unentschlossen. Dann sagte er beinahe heftig:

„Du brauchst mich nicht zu schulmeistern, hörst Du? Ich bin kein Kind mehr, das einen Mentor braucht. Du kannst ja nach Hause gehen, wenn es dir beliebt.“

Damit wandte er ihm den Rücken und setzte sich unter die zustimmenden, neuzewonnenen Kameraden. Aber Karl ging nicht. Er saß in eine Ecke gedrückt und verfolgte mit stieren Augen die Vorgänge am Tische. Er sah, wie Fritz gewann, dann verlor, immer heftiger wurde und plötzlich einen krampfhaften, erschreckten Gesichtsausdruck bekam.

Ein bleicher, grauer Streif fiel durch das Fenster, als man sich erhob. Ein Offizier mit einem lecken schwarzen Schnurrbärtchen und spöttisch blickenden Augen trat an Fritz heran.

„Es hat gar keine Gile“, hörte Karl ihn sagen, „ich werde Sie sicher nicht drängen. Kann ja in Klatsen abgezahlt werden.“

Als sie auf der Straße waren und die eifige Morgenluft sie ermunterte, fragte Karl heiser:

„Bis wie hast du verloren?“

Fritz schwieg. Er schlich neben dem Bruder her, den Kopf gesenkt, kaum hörbar einen Fuß vor den andern schiebend.

„Antworte doch!“

Er rannte halblaut eine große Summe. Dann waren es

beide still und ging wie im Nebel weiter. Den Weg nach Hause vermieden sie, als dürften sie ihn nicht mehr betreten, und irrten weiter durch die stillen Straßen, die so sahl und tod ersehener. Sie kamen in die winkligen Gassen, die zum Flusse hinunterführten, und noch immer sprach keiner. Wo eine Eisenbahnbrücke sich in Lüdnem, zierlichem Bogen über das Wasser schwang, machte Karl Halt. Er starrte um sich in die ungewohnte Umgebung, in die er hineingerathen.

„Was willst Du thun?“ fragte er dumpf und stühte sich schwer auf das Geländer.

„Hast du einen besonderen Grund, mich gerade hierher zu führen?“ fragte der Andere.

„Warum? Ach so — du meinst den Fluß — der sollte dich reinwaschen und damit alles auslöschten? Nein, ich glaube ja an so etwas nicht. Das wäre entsetzlich feige und niederträchtig.“

„Karl, du nimmst es wirklich zu schwer.“

„Schweig. Kannst du das Geld beschaffen, das du heut Abend verspielt hast? Glaubst du, unser Vater ist dazu im Stande? Ein Mann, der immer geduldet und gespart hat für seine Kinder, der soll nun ganz zum Bettler gemacht werden?“

„Ich will ja gar nichts von ihm,“ versuchte Fritz aufzubrausen, was sich kläglich genug ausnahm. „Man läßt mir Zeit. Ich werde allmählich abzahlen.“

Der Bruder schlug eine Lache auf.

„Wie leicht du dir das vorstellst. Hast selbst noch nichts und willst schon abgeben? Du — Kind, du.“

Da drängte sich Fritz an ihn heran, und in der unbestimmten Morgenbeleuchtung sah sein junges Gesicht alt und verzerrt aus. Verzweifelt ergriff er des Bruders Arm.

„Hilf mir doch, Karl, anstatt mich zu höhnen! Es ist entsetzlich, ich weiß es. Aber wenn du mir nicht helfen willst — das Wasser dort wäre nicht das Schlimmste — das deckt zu.“

Hilflos starrte er ihn an. So war es in ihrem ganzen Leben gewesen. Karl hatte immer das Schiff steuern müssen. Er wurde weich, als er den Druck dieser Hand auf seinem Arme fühlte, die er immer so treu und sorgsam festgehalten, die er immer als die seinige betrachtet.

„Sprich nicht so, Fritz!“ sagte er leise. Er würgte die Worte förmlich heraus, so schnürte der Schmerz ihm die Kehle zusammen. „Nur feige, gewissenlose Menschen können so etwas thun. Du würdest ja ein Grab für uns alle schaufeln. Aber ich will nie helfen. Wir wollen beide abzahlen, mit jedem Pfennig, den wir ersparen. Du weihst, wie ich sparen kann. Vielleicht dann in Jahren — freilich wird es Jahre dauern — aber aus der Welt werden wir die Sache wohl schaffen.“

Wieder schwiegen beide. Aber das Verzerrte war aus dem Gesicht von Fritz gewichen und die Farbe in seine Wangen zurückgekehrt. Sie standen noch immer, an das Geländer gelehnt, an dem der gurgelnde Strom vorüberstieß. In ihm versank die frühe Erwartung, die ein junges Mädchen gemüth über seine Zukunft gehegt. Und der bittere, sorgenvolle Gedanke der Noth stieg empor, der sie fühlen ergriff und seine Jugend erlödete und seine eberne, unvertilgbare Schrift auf das Knabenantlitz drückte.

Es ist eine alte Geschichte . . .

Von

Paul A. Kirstein.

Wie er zum Circus gekommen — so recht wußte es keiner. Nach der Saison war er plötzlich in den Galas und bei den Agenten erschienen und hatte bei den Circusleuten Ploß genommen, als wäre er berufen und berechtigt dazu.

Man bot ihm „Arbeit“ an, als „Haltemann“, „komischer Diener“ bei der Jonglirarbeit, „Zureicher“ beim Springdracht, und was der Dinge noch mehr sind, die mehr guten Willen, als besonderes Können verlangen. Doch er lehnte Alles ab. „Ich danke. Es geht nicht,“ sagte er nur. „Ich reise — mit meiner Schwester!“ Wer und was seine Schwester war, hatte er nie gesagt.

Eines Tages kam er mit ihr an. Mit dem wiegenden, biegsamen Gang der Circusstochter schritt sie zwischen den Tischreihen entlang.

Und so am gleichen Tisch saßen sie dann all die Wochen. Jeder hielt sie für Schwester. Ob er wirklich der Bruder war, ob er den Titel nur angenommen hatte, das war ganz gleich. Der ganze Circus bildet ja eine Familie, die nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Bestimmungen lebt und wohnt.

Nur einmal kam es zwischen Beiden zur Sprache.

Ein Agent war gekommen, um ihr einen Vertrag zu unterbreiten.

Er nahm sie bei Seite.

„Einsfakt will Sie haben, Rita — soll ich für Sie abschließen?“

Sie überlegte hin und her. Das hässliche Städtewechseln war ihr unangenehm.

„Man lebt wie in einer Eisenbahn. Alle Monate wo anders — man schwankt zwischen Aus- und Einpacken der Geräte,“ sagte sie.

Der Agent wußte sie zu trösten.

„Sie haben ja viel Hilfe. Das machen doch die Diener! Und dann ist Ihr Bruder doch bei Ihnen. Der wird Ihnen die Arbeit schon abnehmen!“

Sie sah ihn erstaunt an. „Mein Bruder?“

„Nun ja, der da!“ Es deutete mit dem Finger über die Schulter hinweg auf den Tisch, an dem beobachtend der Andere saß.

„Ach so —“ Sie lächelte.

Nach wenigen Minuten kam sie an den Tisch zurück.

„Nanu, Franz — Du bist plötzlich mein Bruder“ geworden?“

Er wurde roth und verlegen. „Wer — wer — sagt denn das?“

„Der Agent! Er meint, Du wärst nicht anders hier bekannt.“

Da gestand er es ein. „So, Rita — ich habe es gesagt. Ich wollte nicht, daß ein schlechtes Licht auf Dich fielen.“

An jenem Nachmittag sprachen sie zum ersten Male ernst miteinander. Er hatte sie aus ihrer Heimat her gekannt, er war ihretwegen seinem Studium entlaufen und folgte ihr nun schon sechs volle Monate lang. Der letzte Rest einer kleinen Geschäft, die ihm das Studium ermöglichen sollte, ging darüber auf, und er wußte doch immer nicht, was er im Leben eigentlich wollte.

Gar zufällig hatte er sie eines Tages im Circus wiedergesehen. Sie ritt ein junges Pferd, das angefaßt der Menge noch nicht pariren wollte, das bei jedem Schritt bockte und erst durch scharfe Peitschenhiebe zum Nachgeben gezwungen werden mußte. Er sah auf seinem Ploß und starrte sie an. Und als sie endlich, von dem Starrsinn des Pferdes gezwungen, aus der Manege ritt, da schlich er ihr nach.

Sie erkannte ihn auch, aber sie war zornig und wild.

„Komm morgen,“ herrschte sie ihn an, „Du stehst doch, doch mir der Sinn nicht nach Jugenderinnerungen steht — jetzt wenigstens nicht!“

Und er war gekommen, so sehr ihn ihre unfreundliche raue Art auch gekränkt hatte. Er bewunderte die energische Kraft und Ausdauer, die Stärke des Willens, mit der sie das Pferd bändigte, und wenn er in stillen Stunden an jene Zeit zurückdachte, dann war es ihm, als wären jene eisernen Bänder in ihrem Wesen schuld an allen Schritten, die er um ihretwillen gethan.

Und als sie jetzt die Augenbrauen wieder fest zusammengoz, daß sie zwei tiefe, senkrechte Falten über der Nasenwurzel bildeten, und ihn fragte, wohin denn das Alles führen sollte, was er damit bezweckte, daß er ihr immer und überall hin folgte, da konnte er nur die Augen niederschlagen und flottern wie ein gescholtener Schulfunge: „Ich will ja nichts. Ich will Dir nur folgen, nur immer um Dich sein —“

Sie hatte es wirklich gut gemeint und auch von ihm ein Zugeständniß erhalten. Als aber wenige Tage später der Agent ihr den Vertrag übergab und ihr so ganz beiläufig sagte: „Hier ist auch ein Contract für Ihren Bruder!“ — da stürzte sie lachend zu ihm hin: „Ne — willst Du mir nun wirklich folg'n? Ich habe ein großes Engagement für Dich, als mein Hilfsmann und als Reiter in der Quadrille!“

Ihr schien die ganze Sache ein Scherz; er aber griff mit hastigen Händen nach dem Papier, er unterschrieb — und so kam er zum Circus.

Reiten konnte er schon von Kindheit an, und ein guter Springer und gewandter Turner war er auch; man konnte es wohl probiren mit ihm.

Daß er fast sein letztes Geld für das Engagement ausgegeben, daß er vor dem Director probiren geritten und gesprungen war — das sagte er Rita nicht. Er zog mit ihr in das neue Leben, als wäre es ein Siegeszug und er wußte nicht, wie bald ihm die Täuschung entgegenritt.

Was er früher so gepußt und geschminkt im hellen Lichte sah, was er auf Ploßen und bei Übungen mit den Augen des Säen und Liebhabers bewunderte, das sah er jetzt von den herben Seiten des Berufes, unter dem Druck des Broderwerbes.

Aber es gab für ihn kein Zurück. Um des Lebens willen

mußte er jetzt aushalten. Er hatte seine Brücken sämtlich abgebrochen.

Und gepackt von dem alten Ehrgeiz, der ihn schon in der Schule trotz aller Armut, trotz der widrigsten Verhältnisse unter die Ersten gebracht hatte, begann er auch jetzt wieder zu üben und zu lernen. Er wollte nicht in dem ganzen Circusgewerbe nur nebensächlich und überflüssig sein, er wollte etwas leisten, wollte ganz allein für sich eine „Nummer“ werden!

Früher hatte er immer gehört, dort im Manegensande entscheide nur das Können und die Leistung für sich. Jetzt sah er, daß auch das nur eine Fabel war, daß hier genau so wie in der ganzen Welt die Protection und die alten, langerworbenen Rechte sprächen. Und das galt nicht nur für die Vorführungen selbst, das galt auch für das Privatleben aller Angestellten.

Man hatte natürlich bald herausgefunden, daß er eine Neigung für Rita, die erste Parforce-Reiterin, hatte. Sie selber erzählte von ihm, wie sonderbar er zum Circus gekommen war und daß es eigentlich nur aus Verwechslung, und weil er sich durchaus nicht von ihr trennen wollte, geschehen wäre.

Das Erste glaubte man ihr nicht recht, denn Franz sah zu fest im Sattel, hatte zu leicht Panneureiten, Voltigieren und Hürdenspringen gelernt, aber zum Zweiten lächelte man verständnisvoll, denn man hatte ihn zu oft in ihrer Gesellschaft gesehen und zu gut bemerkt, wie er ängstlich am Rande der Barrière ihren Leistungen zuschaute, auf dem Sprunge, ihr — wenn es nötig war — zu Hilfe zu kommen.

Man neckte ihn damit, daß er sich oft vergaß und die Klust, die ohnehin zwischen ihm und den Anderen bestand, dadurch natürlich noch erweiterte. Er merkte es bald, denn während sonst einer den Anderen unterstützte, half ihm niemand, so schwierig auch oft seine Aufgaben waren.

Er klagte Rita sein Leid.

Sie lächelte ihn aus. „Was bist du so dumm und nimmst Alles so tragisch? Heute hier, morgen dort, heute dem sein Herz und morgen dem — das ist das Loos und das Glück der Circusleute. Daran mußt Du Dich endlich gewöhnen!“

Drohend richtete er sich auf. „Wenn ich es einmal merken sollte — es wäre mein Tod — aber der Deine auch!“

Sie wandte sich ab und sprach kein Wort. Aber er sah, wie sie trotzdem mit dem ersten Schulreiter schön that, und das Blut stieg ihm zu Kopf.

„Hüte Dich!“ rief er ihr zu, „Du weißt, was ich Dir gesagt — Du weißt, ich halte Wort.“

Sie würdigte ihn keiner Antwort; doch der Schulreiter gerieth in Wuth.

„Herr!“ schrie er, „Sie sind wohl verrückt! Welch Anrecht haben Sie, sich zwischen uns zu drängen? Ein Wort von mir und Sie fliegen hinaus auf die Straße — wo Sie hingehören!“

Der Director machte dem Skandal ein Ende.

Er trat zu Franz. „Das geht nicht, daß Sie hier Unfrieden stiften. Ein Mitglied wie Sie muß sich fügen. Am besten ist's, Sie gehen zum Ersten.“

Der alte Stolz brach durch. „Gut,“ antwortete er, „ich werde gehen!“

Erst da hatte er seine alte Ruhe wieder. Nun mußte er seine Gedanken ordnen, denn nun blieb es für das Leben stehen.

Er überlegte es wohl, Tage und Nächte lang —

Er kam zu der Ueberzeugung, daß es nur ein Mittel für ihn noch gab: er mußte Rita wiedergewinnen! Mit ihr, für sie konnte er den Kampf noch einmal aufnehmen. Ohne sie — da ging es nicht! Das bürgerliche Leben war für ihr ihn vorbei, und ein anderes Engagement, allein und fremd —

Er schüttelte den Kopf. „Nein, das ertrug er nicht!“

Doch als er sie bat, da lächelte sie nur.

„Arbeiten mit Dir zusammen — ja das will ich, denn Du hast Dich gut eingelernt. Aber sonst — Du bist zu altbacken!“

Noch ein kurzes Lachen — dann lief sie zu dem Schulreiter. Franz hörte wie sie brüthwarm ihm Alles wiedererzählte, wie sie über ihn spotteten —

Wie betäubt schlich er nach Haus.

Und als der letzte Abend kam, sah er stumm in seiner Garderobe und brüdete vor sich hin. Noch einmal sollte er mit Rita zusammen auf der „spanischen Schaukel“, jenem einfachen Brett über dem Duerbalken, arbeiten — dann war es aus. Doch was dann —

Im Nebenraum hörte er den Schulreiter:

„No, Rita, nur noch einmal, dann geht der fade Kerl. Dann kommen unsere schönen Tage.“

Ihm war's, als vernahm er, wie sie sich küßten —

Das gab ihm einen Stich. Ganz unwillkürlich füllte er den

Revolver statt der Platzpatronen mit kleinen Kugeln. Was er wollte er wußte es noch nicht —

Außer dem einfachen Wippen auf der „spanischen Schaukel“, das beide auf dem Pferde stehend ausübten, bestand der Glanzpunkt dieser Nummer darin, daß Rita, während er sich langsam rückwärts vom oberen Ende über das schmale Brett hinweg langsam in die Manege ritt, während Franz dem Pferde die Platzpatronen entgegenfeuerle.

Sie hatten es oft schon vorgeführt und waren sicher. Heute aber schien es, als schwankten sie. Schon einmal waren sie herabgeglitten und schlen nun von Neuem an, aufmerksam, alle Nerven gespannt. Da trat der Schulreiter hinzu.

„Rita halt' Dich,“ flüsterte er, „denk an nachher!“

Sie lächelte ihm zu —

In diesem Augenblick verlor Franz die Beherrschung.

„Schurke“, brüllte er ganz laut und sprang von seinem Pferd, das unruhig davonsauzte. Und in gleichem Moment fiel auch die andere Seite des Brettes herab, daß Rita und ihr Pferd sich überstürzend im Sande sich wälzten.

Ein Aufschrei brach im Circus aus. Alles schrie und tobte, das ganze Personal stürzte herbei, Rita zu helfen —

Sie lag mit gebrochenem Wirbel.

Niemand achtete auf Franz. Erst ein Schuß weckte sie. Sie sahen nur noch, wie ihm aus der Schläfe das Blut herniederrieselte und sein Körper sich langsam über Rita neigte —

Der Circus hatte seine Opfer —

Auflösung des Preis-Zeichen-Räthsels in Nr 67.

„Das Schlimme und das Meiden bringt inniglich Herzeleiden“

Richtige Lösungen sandten ein: Elli Pagat, Adolma Schelle, R. A. Zuber, Richard Peters, Martha Eisenbraun, Daniel Graue und Waldemar Baserschuh, Olga Hübler, Wanda Nottmann, J. Schmitz, H. Maurer, G. Br. Falgout, Martin Schindl, Maria, Hedwig u. d. Anna, H. Kempinski, Böben Petersen, Hedwig Rippe, R. H. Rippe, Genora Johansson, Rudolf Wagner, Marie, Pauline und Maria Schindler, Otto Rippe, J. A., Elli Schundrowska, Elise Witzig, W. Becker, Erich Nordbruch, A. Goldberg, Karl Pester, Carl Becker, Elsa Becker, Na. alte Becker, Alexander Mattatto, Marie Michel, Anna Michel, Anton Michel, Gustav W. Sämtlich in Lodz, M. und W. Lupus, Alexander von Grabow in Pabianice, Oskar Björk, Chem.

Der Preis fiel durch das Loos der Olga Hübler, Promenaden-Straße Nr. 51 zu, welche das Prachtwerk „Im Wandel der Zeiten“ in unserer Redaktion in Empfang nehmen kann.

Auflösung des Bilderräthsels in der letzten Sonntags-Beilage.

„Schöne Blumen stehen nicht lange am Wege.“

Richtig gelöst von: Adolma Schelle, Richard Peters, Martha Eisenbraun u. d. R. A., Elise Becker, Anna Michel, Elise Buss, Luise Zahn, Franz W. Jon u. d. Eduard Sauber, Karl Pester, Sämtlich in Lodz, Alexander von Grabow, W. und M. Lupus in Pabianice, Stefania und Wladyslaw Sohn in Zounelewo.

Füllräthsel.

Mitteltzeit von Richard Nordbruch.

	l		u
	s		h
	r		h
	i		l
	g		r
	o		l

Die leeren Felder sind so mit je einem Buchstaben auszufüllen, daß die waagerechten Reihen bekannte Wörter ergeben, und daß die 4 und 5 senkrechte Reihe gleich den entsprechenden waagerechten Reihen lauten. Es bedeutet: 1.) Ein franz. Adorant. 2.) Eine Gartenpflanze. 3.) Eine Frauengestalt aus einer Dichtung Goethes. 4.) Ein König von Sparta. 5.) Eine Helin einer antiken Tragödie. 6.) Der erste Werkmeister des Christentums in Deutschland. 7.) Eine Stadt in Schwaben. 8.) Ein Städtchen der englischen Grafschaft Salop.

Auflösung in der nächsten Sonntags-Nummer.

N. B. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden.

Minuten auf der Linie Lodz—Pabianice; an Sonn- u. Feiertagen jede 10 Minuten auf der Linie Lodz—Bgieryz und jede 15 Minuten auf der Linie Lodz—Pabianice.

Lodzer Thalia-Theater. Heute, Sonntag, den 5. April 1903. Abend-Vorstellung. Anfang 8 Uhr. Drittes Gastspiel Käthe Franck-Witt. Die Liebeschänkel. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von Maurice Donnay, deutsch von Alfred Galm, Hauptrolle: Rosine Bernier, Schauspielerin: KATHE FRANCK-WITT.

HELENNHOF. Täglich Auftreten Internationaler Soubretten. Neue Debüts! Neue Debüts! Anfang 9 Uhr. Entree 50 Kop.

APOLLO-THEATER

Direction P. Kronen. Sonntag, d. 5. April 1903. Große Elite-Vorstellungen des Neuen-Programms. Auftreten sämtlicher Künstler in ihren Glanznummern. Debut der Mlle. Peppi. Internationale Soubrette, und Andere. Nachmittags 3 Uhr (zu halben Preisen!) Die Direktion.

Halt!!! Haben Sie das neue Programm im Wintergarten, Petrikauerstr. 151 schon gesehen? Jeden Abend 8 Uhr. Auftreten der engagierten Humoristen Herr Richardo, Herr Harry Baumann, Herr Hallenberg. Das Riesengrammophon.

Modernste Bijouterien — empfiehlt — P. Jasionowski. 69 Petrikauer Straße 69, reelle Preise.

J. SCHNEIDER. Größte AUSWAHL in HERREN- und DAMEN- und KINDER-WÄSCHE empfiehlt das Wäsche- u. Galanteriewaaren-Geschäft Petrikauer-Str. 95

Hôtel Stadt Riga, Berlin. Mittelstr. 12/13, am Bahnhof Friedrichstr. und Unter den Linden. Solides Familienhotel. Elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl. (Inhaber: E. Hoepke)

BYDŁA 21 sztuk dobrej utwzonego ma na sprzedaż Dominium Beldow. Geprüfte Pfeffermünz-Pastillen ohne Klebstoff. (Sucre de menthe comprimé sanó colle) sehr schmackhaft und zu trügig, weil sie nicht, wie bisher unblisch, mit, sondern ohne Beimischung von Gummi, Dragant und dergl. und nur durch Pflanzung von Zucker mit Pfeffermünzöl hergestellt werden.

So, vor ihr tauchen schwarze Messer aus dem weissen Schnee. Das ist der Wald von Eichenholz; da ist Hilfe — Rettung. Mit jedem Schritt wird der Grund fester, sinkt der Fuß tiefer.

wo welcher sie sich regelmäßig aufzusuchen. Es ist mit zu einjam. Draußen fiel der erste Schnee. Graues Licht füllte den Raum, in dem sie sich an dem großen Tisch gegenüberstanden. Auf den kalten Brettern vor den Fenstern lag eine Schaar kräftiger Doppelten. — Sage ich elend und gleichgültig aus; werd warf ihr einen raschen, finsternen Blick zu.

„Du bist Dir selbst genug. Du brauchst nicht andere Menschen, um zufrieden und glücklich zu sein.“ „So — mach was Du willst,“ sagte er in ermüdetem Ton und ging hinaus. — „Du kannst das doch kaum noch behaupten,“ entgegnete er. „Und Weihnachten wird hier diesmal wenig fröhlich für Dich sein.“

„Sag bitte Dich, mir zu erlauben, daß ich mit jemand einlade,“ sagte Sage einige Tage später beim Mittagessen, der einzigen Zeit, an der sie sich noch ein wenig unterhalten konnten. „Sag bitte Dich, mir zu erlauben, daß ich mit jemand einlade,“ sagte Sage einige Tage später beim Mittagessen, der einzigen Zeit, an der sie sich noch ein wenig unterhalten konnten.

S. WEKSLER,

Reelle Bedienung!

Fabrik-Preise!

Neuheiten

Herren-Stoffen

№ 4 Zielna-Strasse

№ 4

in- und ausländischen

zur Frühjahrs- und Sommer-Season
in grösster Auswahl eingetroffen

Die Wein-Groß-Handlung

von

E. SZYKIER, ŁODZ,

empfiehlt dem geehrten Publikum ihr reich assortirtes Lager von

UNGAR-WEINEN

(auf der Łódzker Hygienischen Lebensmittel-Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiert)

sowie die vorzüglichsten Rhein-, Bordeaux-, spanischen und inländischen Weine verschiedener Jahrgänge und hochfeiner Qualität in Flaschen und Fässern.

Ungarweine können auf Wunsch meiner geehrten Kundschaft in Fässern auch direkt aus meinen eigenen Kellereien in Mad, (Ungarn), geliefert werden.

Gleichzeitig empfehle in großer Auswahl verschiedene in- und ausländische Schnäpfe, Liqueure und Cognac der renommiertesten Firmen und bin ich in Folge größerer Abschlüsse in der Lage, dieselben billigst zu liefern.

Um sich vor Täuschungen zu schützen, wolle das geehrte Publikum auf die Flaschenmarke achten, welche meine Firma trägt.

En-gros- und en-detail-Verkauf.

Grosser Vorrath von abgelagerten Flaschen-Weinen.

Telephon - Verbindung.

Telephon - Verbindung.



HELENEHOF.

Sonntag, den 5. April 1903.

Caffé-Concert

Anfang 4 Uhr.

Entree 20 und 10 Kop.

Frische feinste

Tafel-Butter

empfiehlt

A. Trauweiß,

Wein-, Colonialwaren-
und Delikatesen-Handlung
Petrikauer-Strasse 73.

Die

Zündholz-Fabrik

von

Gehlig & Huch

in Czenstochau

liefert

die besten und billigsten Streichhölzer.

Altteste Fabrik in Polen!

Gegründet im Jahre 1861!

TELEPHON-ANSCHLUSS Nr. 785.

Pianoforte-Fabrik

vom

Gebrüder Koischwitz

nach wie vor nur Zielna-Strasse 44 vis-à-vis dem Bahngarten.

Specialität: Pianinos mit Flügelton von Abt 290 an.

Neuheit: Pianino mit Patent-Repetition-Mechanik, Deutsches Reichs Patent

Unbegrenzte Repetitionsfähigkeit.

Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Transporten etc. etc.
Vermiethung von Instrumenten.



Die Bürsten- und Pinselfabrik von

Cäsar Matz,

Petrikauer-Strasse 92.

empfiehlt in unzweifelhaft größter Auswahl Bürsten für Kollette-, Haus- und Fabrikbedarf, alle Sorten Maschinenbürsten für jede Branche, sowie Kämme, Schwämme, Fenster- und Wagenleder, die neuesten Eypichlemafajimen und Frottierbürsten, Fabrication von sämtlichen Sorten Borsten und Haarpinsel für Kunst- und Industriebedarf im Engros und Detailverkauf.

Wieder-Verkäufer und größeren Abnehmern entgegenstehender Rabatt

PETRIKAUER-STRASSE 92.

PETRIKAUER-STRASSE 92.



Sommer-Kinderanzugstoffe!

Sommer-Kinderanzugstoffe!



Moskau 1843.



St. Petersburg 1870.



N. Neugierod 1896.

MAGAZIN

der Actien-Gesellschaft der

ZYRARDOWER MANUFAKTUREN

Lodz, Petrikauerstr. № 6 von Hielle & Dittrich Lodz, Petrikauerstr. № 6.

Leinen, Gedecke, Caffee- und Theegarnituren, Tischdecken, Gardinen, Bettdecken, Reisedecken, Schlafdecken etc.
Handtücher, Wischtücher, Taschentücher etc. sowie Getreidesäcke, Wasserdichte Wagendecken etc.
Strumpfwaaen. in grosser Auswahl und zu mässigen Preisen!
Damen-, Herren- und Bettwäsche. etc.

Seidene und wollene Steppdecken.

John Fowler & Co. in Magdeburg
(Deutschland)

sind dank ihren 50-jährigen Erfahrungen im Bau von Dampfpflügen in der Lage, den Landwirten zu offeriren:

DAMPFPFLÜGE

in den vollkommensten Konstruktionen u. zu den mässigsten Preisen.

Die Dampkultur

bewirkt bewiesenermassen eine Erhöhung der Ernteträg-nisse und erspart viele Zugtiere und Arbeiter.

Die Fowler'schen Dampfpflüge, die über die ganze Welt Ver-breitung gefunden haben, zeichnen sich durch hohe Leistungsfähig-keit und Vorzüglichkeit der verrichteten Arbeit aus; so hat auch der im Herbst v. J. für das Gut Kekino bei Sumy, Gouv. Char-kow, gelieferte Dampfpflug-Apparat neuester Konstruktion aufs Neue bewiesen, dass die Dampkultur auch in russischen Wirt-schaften auf das Vortheilhafteste angewandt werden kann.

Kataloge u. Broschüren werden gratis u. franko zugesandt. Auskünfte werden in russischer und anderen Sprachen erteilt. Anfragen bitte zu adressieren wie folgt:

Deutschland
John Fowler & Co. in Magdeburg.

A. O. Teschich, Lodz.

Widzewska-Strasse № 64

empfeilt den Herren Baumeistern und Hausbesitzern zur Saison:

Prima-Asphalt-Dachpappe „Bitum“
eigener Fabrication;

ferner:

Prima in- und ausl. Steinkohlentheer,
Asphaltlack, Klebmasse, Holzcement,
Antiseptikum, Korkisoliermaterialien,
Asbestolit etc. etc.

Dachdeckungs-, Asphaltierungs- und Isolations-Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.



Action-Gesellschaft
A. RALLET & Co.
Eau de Cologne
OZON
zur Reinigung der Luft
in Wohnräumen.
Preis pr. Flacon
No. 1.25 u. 75 K.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
für Maschinen- und Elektrotechnik.
Ingenieur, Techn. u. Werkm. Labo-ratorien. Progr. frel. Dir: E. Belts
Staatl. Oberaufsichtern.

Erzeugnisse des Pharm. **ST. WAGROWSKI**

„Kariol“ radikalstes Mittel gegen jedes Haut-Urgezier. Preis 5, 10, 15, 30 und 60 Kop.

„DERMINA“ beseitigt gelbe Flecken und Sommerprossen Preis 60 Kop.

„AGAR“ bestes Hühneraugen-Pflaster 30 Kop.

Zu bekommen in Apotheken und Drogenhandlungen. Haupt-niederlage in Warschau, in der Apotheke von H. Hubert, Grzybowski Platz № 10, und in der Drogenhandlung von K. Wagrowski, Dzika 56. Versandt nach der Provinz gegen Postnachnahme.

Evangelische Gesanabücher
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen, sowie eine große Auswahl passender Werke für

Confirmanden

Wunschkarten zur Confirmation — und —
Oster-Postkarten

empfeilt die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

Leon Sima

vorm. R. SCHATKE Petrikauer Straße 71 vis-à-vis
Meyer's Passage.

SCHORNSTEINE

Neubau und Repara-turen, Geraderichten, Fugen, Binden ohne Betriebsstörung.

„MONOLIT“, Warschau,

Koszykowa 22.

Vor Nachnahme gen wird gewarnt

Für Hustende u. Gechwächte Extract u. Bonbons

LELIWA

in Apotheken und Apothekerwaaren-Handlungen.



Buchführung
Schönschrift
nach neuer Methode
Müller-Berlin
Königsplatz 10
Telefon 24 67

Zu vermietthen per 1. Juli:

1 Wohnung in der 1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern mit Bequemlichkeiten, Mädchenzimmer und Küche, 1 gro-ßer eb. 2 kleine Säben mit Kellerräumen. Auch sind Comp-toirregale, Tische und Bulte daselbst zu verkaufen

Näheres Petrikauer Straße 149.

WARSZAWSKIE AKCYJNE TOWARZYSTWO POŻYCZKOWE (Lombard).

FILJA I ul. Zachodnia № 31.
FILJA II ul. Piotrkowska № 69.

Zawiadamiając że w Wielki Piątek i Wielką Sobotę dnia 10 i 11 Kwietnia r. b. nowego stylu czynności będą zakatwiane tylko do godziny 12 w południe, uprasza o wcześniejsze zgłaszanie się do biura, w celu umożliwienia obsługi wszystkich interesowanych.

Zu verkaufen in Sieradz

ein Grundstück cr. 2 Morgen groß, 200 Meter von dem Flusse Warta entfernt, auf welchem sich ein Fabriks-gebäude, zwei Wohnhäuser sowie ein Reich befinden, sehr geigret zur Fabrikanlage, besonders aber für Appretur.

Näheres Auskunft erteilt der In-tendant der Sodger Unfall- Rettungsstation.

Pädagogium Ostrau bei Filehne.

Pensionat und höhere Lehranstalt auf dem Lande, nimmt neue Zöglinge in alle, am liebsten in die unteren Klassen auf, und ent-lässt seine Schüler mit dem Berechtigungs-Zeugnisse zum einjährigen Dienst.

Kanalisations-Artikel
in größter Auswahl ständig auf Lager.
!!! Concurrenzlose Fabrikspreise!!!

ARTHUR KLEINMANN

Vertreter erster amerik., engl. u. inländ. Fabriken.
Permanente große Musterausstellung.

Specialität: Compl. Bannen-, Waschtisch- und Closett-Einrichtungen.
Kataloge und Kostenanschläge auf Wunsch. 100-28
Warschau, Bogoda-Strasse Nr. 8. Telephon Nr. 1385.

Biele Tausende Mark

kann Jedermann durch Beteiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur Mk. 5 und Mk. 10.) erwerben. Ausführliche Zusätze wird erteilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübek. Ginnerstr. 24a., Deutschland.

Cier-Farben Eau de Cologne

ferwie sämtliche Parfümerie- und Drogenartikel empfiehlt

M. LISIECKA
Petrikauerstr. № 38.

Dr. S. Kantor

Specialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten.
Krofta-Strasse Nr. 4. (35)
Sprechstunden von 8-2 und von 6-9
für Damen von 5-6 Uhr.